

Hochschulen: Akteure für eine gerechte Welt?



Faire Woche: **Engagement für den Schutz des Klimas**

Gesellschaft: **Wir stehen auf – für Menschenrechte und Vielfalt**

Inhalt

Hochschulen

- 3 Studieren für eine gerechte Welt?
- 7 Germanistik studieren in Afrika
- 8 Es blutet einem das Herz
- 10 Öffnet den Elfenbeinturm
- 12 Von Fremdsein, Asyl und Nachhaltigkeit
- 15 In Deutschland studieren
- 16 Sie könnten, wenn sie wollten
- 18 Die globale Ernährung im Blick

Forum

- 20 Menschenrechte: Wir stehen auf!

Produkte

- 25 Über Nervennahrung und kluges Lesen

Fairer Handel

- 26 Aktiv gegen den Klimawandel

Asyl

- 28 Unternehmer-Initiative: Wir brauchen sie!

Service

- 30 Termine
- 32 Aktuelles
- 34 Fairer Handel, Impressum
- 35 Das war mein größter Coup

Vorwort



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Es ist ernüchternd, wie stark in diesen Zeiten, in denen wissenschaftliche Beiträge mehr gebraucht werden denn je, sich das Wissenschaftssystem oft aus der Verantwortung zieht und auf reine Faktenproduktion konzentriert“, schreibt Prof. Dr. Uwe Schneidewind, Wuppertal Institut, in dieser Ausgabe von Südzeit. Tatsächlich sind im Sinne der Agenda 2030 der Vereinten Nationen auch die Hochschulen aufgefordert, ihren Beitrag für eine nachhaltige und gerechte Welt zu leisten.

Glücklicherweise gibt es Denkfabriken und vielfältige Initiativen, die frischen Wind in den wissenschaftlichen Betrieb bringen. In Baden-Württemberg unterstützt beispielsweise der campusWELTbewerb Projekte an Hochschulen, die die globale Nachhaltigkeit befördern. Ins Leben gerufen wurde er von Karola Hoffmann, der Eine Welt-Promotorin Hochschulen bei finep: „Ich halte es für eine große Stärke des campusWELTbewerbs Ideen Raum zu geben und Fragestellungen zu fördern, die sonst aus dem hochschulischen oder entwicklungspolitischen Raster fallen würden.“

Diese und andere Projekte, spannende Thinktanks und viele weitere Aspekte rund um die Nachhaltigkeit an Hochschulen stellen wir in dieser Ausgabe vor.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihre
Susanne Schnell

Titelfoto:
Peer-Teaching: Lernen im Team an der Universität
Hohenheim, Stuttgart. Foto: Astrid Untermann

Christoph Corves

Professor

„Wenn Sie in Zukunft wieder einmal eine Idee für eine bessere Welt haben, dann belassen Sie es nicht dabei!“. Corves zeigt, wie Ideen verwirklicht werden können.



netzwerk n

Vernetzen und dann aktiv werden für eine bessere Welt: Studierende sind unverzichtbar für den Aufbruch hin zu einer nachhaltigen Entwicklung, findet unser Autor Paul Weisser, der sich im netzwerk n engagiert.



Studieren für eine gerechte Welt?

Wollen und können Studierende und Absolventen der Hochschulen die Welt gerechter machen? Und wer unterstützt sie dabei? Wir haben nachgefragt

yooweedoo – wir verändern die Welt

Seien Sie ehrlich. Wie oft haben Sie schon gedacht „Das ist nicht gut so, das ist nicht gerecht, das müsste man ändern“? Wie oft haben Sie schon Ideen für eine bessere Welt gehabt? Und wie oft haben Sie dann ein Projekt gestartet, um die Welt zu verändern? Wenn es Ihnen wie mir geht, haben Sie viel zu wenige Ihrer Ideen für eine bessere Welt umgesetzt. Warum ist das so?

Lange Jahre wusste ich nicht, wie man das macht. Wie macht man aus einer Idee ein Projekt, vielleicht auch einen gemeinwohlorientierten Verein oder ein Social Startup? Ich habe es durch "learning by doing" gelernt. Um jungen Menschen die Fähigkeiten dafür zu vermitteln, wie man Probleme in Umwelt und Gesellschaft unternehmerisch lösen kann, habe ich vor zehn Jahren das Projekt "yooweedoo. die zukunftsmacher" gegründet. Das Projekt wird von der School of Sustainability der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel in Zusammenarbeit mit der Zukunftsmacher Akademie durchgeführt.

Das Ziel von yooweedoo ist Empowerment für eine nachhaltige Entwicklung. Wir wollen, dass möglichst viele junge Menschen die Erfahrung machen, dass Sie die Welt mit einem eigenen Projekt verändern können. Wir unterstützen Studierende bei der Gründung von nachhaltigen

und sozialunternehmerischen Projekten, Organisationen und Unternehmen. Das yooweedoo Lernprogramm zeigt, wie man ein eigenes Changeprojekt Schritt für Schritt professionell plant. Das Programm macht mit Strategien von Social und Sustainable Entrepreneurship vertraut und zeigt, wie man gesellschaftliche Herausforderungen mit unternehmerischen Ansätzen lösen kann.

An der Universität Kiel wird das yooweedoo Lernprogramm in Form von Präsenzkursen angeboten. Über die Zukunftsmacher-Plattform stehen der Changemaker MOOC, unser Kurs zur Planung von Changeprojekten, sowie weitere online-Kurse allen Zukunftsmachern kostenfrei zur Verfügung: Wenn Sie in Zukunft wieder einmal eine Idee für eine bessere Welt haben, dann belassen Sie es nicht bei der Idee. Suchen Sie sich Mitstreiter und legen Sie los. Nutzen Sie unsere Lernangebote auf der Zukunftsmacher-Plattform. Bewerben Sie sich im yooweedoo Ideenwettbewerb um Startkapital für Ihr Projekt. Machen Sie Ihre Idee von einer besseren Welt wahr.

■ Christoph Corves, Universität Kiel, gründete das Projekt yooweedoo.die.zukunftsmacher | **Mitmachen:** www.yooweedoo.org | www.zukunftsmacherakademie.de

Nachhaltigkeit für jede Hochschule

Wir vom netzwerk n glauben, dass Studierende und studentische Initiativen von zentraler Bedeutung für den Aufbruch hin zu einer nachhaltigen Entwicklung sind. Deshalb fordern wir an Hochschulen Veränderungen und das Recht auf Mitgestaltung ein und agieren als Multiplikatoren in der Gesellschaft.

Paul Weisser

Student

Der Netzwerker ruft Studierende auf, sich an ihrer Hochschule für Nachhaltigkeit einzusetzen und fordert das Recht auf Mitgestaltung.



Carla Herth

Angestellte

An der Universität Tübingen gründen Studierende ein überfachliches Lehrangebot: das Studium Oecologicum.



Als gemeinnütziger Verein zeigen wir Wege auf, wie Studierende, Promovierende und junge Berufstätige an der Konzeption einer Hochschullandschaft in nachhaltiger Entwicklung mitwirken können. Der Verein wurde 2012 in Erfurt von einer Gruppe Studierender gegründet. Allen gemeinsam war ein Engagement in Hochschulgruppen im Rahmen der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung und das Bedürfnis nach einer gemeinsamen, unabhängigen und überregionalen Struktur, welche den Transformationsprozess, hin zu einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), in allen Handlungsfeldern der Hochschule fokussiert. Nicht nur Wissens- und Erfahrungsaustausch, auch der Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl zwischen den oftmals kleinen und lokal agierenden Initiativen sollte gefördert werden.

Mit dem Wandercoaching-Programm, einem peer-to-peer Bildungsformat, werden studentische Nachhaltigkeitsinitiativen bei ihren Aktivitäten an den jeweiligen Hochschulen unterstützt und ganz nebenbei der Veränderungsprozess „von unten“ an den Hochschulen befördert. Seit 2014 wurden bereits mehr als 45 Studierende in mehrwöchigen Seminaren als „Wandercoaches“ ausgebildet. Diese tragen ihr transformatorisches Wissen in Seminaren und Workshops bundesweit in studentische Nachhaltigkeitsinitiativen. Bereits knapp 90 solcher Coachings mit insgesamt ca. 800 Teilnehmenden wurden an über 60 Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz durchgeführt.

Das Wandercoaching-Programm ermöglicht Vernetzung und Kollaboration zwischen den Initiativen und Coaches. Nicht selten kommt es im Anschluss an ein Wandercoaching zu konkreten Initiierung oder Verstetigung von Veränderungsprozessen und Nachhaltigkeitsprojekten wie der Gründung von Nachhaltigkeitsbüros oder Campusgärten, Einführung von Nachhaltigkeitszertifikaten, Kampagnen zur Mülltrennung usw. Darüber hinaus organisieren wir vom Netzwerk n weitere Formate und Aktivitäten, beispielsweise die Online-Vernetzungsplattform „plattform n“, die Debattenreihe „perspektive n“ oder die „konferenz n“, welche vom Bundesministerium für

Bildung und Forschung (BMBF) gefördert werden. Wir nehmen aktiv Einfluss auf die Wissenschaftspolitik und stehen in intensivem Austausch mit Akteuren wie dem BMBF, der Deutschen UNESCO-Kommission und dem Rat für Nachhaltige Entwicklung.

Die junge Generation ist der entscheidende Treiber, um unsere Gesellschaft gerecht, nachhaltig, zukunftsfähig zu gestalten. Wir vom Netzwerk n rufen alle Interessenten zum Mitmachen auf! Schaut auf unserer Website und Plattform vorbei, kontaktiert uns gerne und haltet die Augen auf, ob bei Euch an der Hochschule auch schon Gruppen aktiv sind, ihre Bildungsinstitution vor Ort zu verändern und damit letztlich unsere Zukunft zukunftsfähiger zu gestalten!

■ Paul Weisser, Verein *netzwerk n*. Das Team des Vereins setzt sich bundesweit für Nachhaltigkeit an Hochschulen ein.

| Mitmachen: www.netzwerk-n.org

Studenten organisieren das Studium Oecologicum

In meinem Studium der Geoökologie war Gerechtigkeit nie ein Thema. Dabei haben die Zerstörung und der Schutz unserer Umwelt sehr viel mit Gerechtigkeit zu tun. Besonders Universitäten haben daher meiner Ansicht nach die gesellschaftliche Verantwortung, solche Aspekte explizit anzusprechen und die junge Generation zu einer kritischen Reflexion zu befähigen – und zwar in allen Studiengängen. Dieser Ansicht waren auch die Studierenden der Initiative „Greening the University“, die vor über zehn Jahren unsere Hochschulleitung darauf aufmerksam machten, dass an der Universität Tübingen mehr für eine nachhaltige Entwicklung gemacht werden kann.

Ein zentrales Thema war u. a. der Wunsch nach einem Lehrangebot zu Nachhaltigkeitsthemen, das für alle Stu-

Rexford Assasie Oppong

Dekan

Die Universität in Kumasi, Ghana, hat Kooperationspartner in aller Welt. Denn: „Als Dekan strebe ich danach, internationale Zusammenarbeiten, die einen direkten Einfluss auf Gemeinschaften in Ghana haben, zu fördern“.



diengänge offen ist und auch als Studienleistung anerkannt wird. Gemeinsam mit dem Career Service entwickelten die Studierenden das Studium Oecologicum, ein überfachliches Lehrangebot zu den Herausforderungen unserer Zeit wie soziale Ungerechtigkeit, zunehmende Ressourcenknappheit und ein Wirtschaftssystem in der Krise. Das Studium Oecologicum hat zum Ziel, die Studierenden zu einem analysengestützten, reflektierten und verantwortungsbewussten Handeln zu befähigen und somit ihre Gestaltungskompetenz zu fördern.

Das Team von Greening the University plante das Kursprogramm und arbeitete an dessen Verankerung. Seit acht Jahren gibt es nun eine feste Stelle, die für die Programmplanung und Organisation verantwortlich ist. Seit fast zwei Jahren habe ich diese Stelle inne und es beeinflusst mich bei meiner Arbeit, dass das, was ich mache, von den Studierenden selbst eingefordert und hart erarbeitet wurde. Diese Tatsache motiviert mich immer wieder bei der Umsetzung neuer Projekte und Ideen. Derzeit wird am Aufbau eines uniweiten Zentrums für nachhaltige Entwicklung gearbeitet. Denn um nachhaltige Entwicklung stärker in die Studiengänge zu integrieren, ist es unumgänglich, diese auch in der Forschung, der Governance und im Betrieb zu verankern.

■ *Carla Herth arbeitet für Greening the University an der Universität Tübingen. | Mitmachen: Nachhaltigkeit an der Universität Tübingen: www.uni-tuebingen.de/de/48701 oder Studium Oecologicum: www.uni-tuebingen.de/de/52324*

Ghanaische Uni pflegt Kooperationen

Ich glaube, die Relevanz höherer Bildung für fair und nachhaltig gestaltete globale Gemeinschaften kann nicht genug betont werden, obwohl behauptet wird, Nachhaltigkeit sei ein Oxymoron. Da eine faire Welt ein Produkt systematisch kohärenter, nachhaltiger Entwicklungsakti-

vitäten ist und auch ein breites Spektrum komplexer sozio-ökonomischer und ökologischer Herausforderungen beinhaltet, bedarf es eines transformatorischen Ansatzes, um dieses Ziel zu erreichen.

Als Architekt konnte ich demonstrieren, dass innovative Forschung von Universitäten und eine vorausschauende Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen ein großes Potential für die Umsetzung der Agenda 2030 haben und dafür, Städte in Afrika wohnlich und nachhaltig zu gestalten. Als Dekan des Amtes für internationale Programme (IPO), an der Kwame Nkrumah University of Science and Technology (KNUST), strebe ich danach, internationale Zusammenarbeiten, die einen direkten Einfluss auf Gemeinschaften in Ghana haben, zu fördern. Einige der Schwerpunktbereiche sind Anpassung an den Klimawandel, Urbanisierungsprozesse und Belastbarkeit der Städte, Digitalisierung, Lebensmittelsicherheit, Souveränität und Migration.

Hochschulen spielen eine wichtige Rolle beim Erreichen der Sustainable Development Goals, SDGs. So hat KNUST über 240 Kollaborationen und Vereinbarungen zwischen Hochschulen und zivilgesellschaftlichen Organisationen rund um die Welt mit der Passion, dass sich Gemeinschaften nachhaltig entwickeln. Mit mehr als 50 Studienabteilungen, über 100 Hochschulprogrammen und einem Pool an Mitstreitern von über 45.000 Studierenden ist die KNUST ein Schmelztiegel und großartiges Umfeld, um sektorenübergreifend eine führende Rolle bei der Implementierung der SDGs in Ghana und Westafrika zu spielen.

Aktuell hat das IPO gemeinsam mit der deutschen zivilgesellschaftlichen Organisation CLEAN-AFRICA e.V. ein handlungsorientiertes Forschungsprojekt ins Leben gerufen, das sich "Sustainable Development Goals for University Students (SDG4UNiS)" [nachhaltige Entwicklungsziele für Studenten] nennt und von Experten industrie- und gemeinschaftsorientiert geleitet werden soll, um zu untersuchen, wie die verschiedenen SDGs für künftige Generationen und universell fairere globale Ge-

Freda Marful Engagierte

Wie wird Wissen aus den Hörsälen in die Gesellschaft transferiert? Diesen und anderen Fragen widmet sich der Verein CLEAN-
AFRICA



meinschaften in das Lehrprogramm eingebettet werden können. Die anstehende Konferenz im Herbst in Stuttgart zum Thema "Innovation durch Brain-gain" wird eine fantastische Gelegenheit für Studenten aus dem globalen Süden sein, zu demonstrieren, wie an der Universität gewonnenes Wissen genutzt werden kann, um relevante tagtägliche Probleme zu lösen sowie die Ziele der SDGs zu erreichen.

Mit weniger viel zu erreichen und das kreative Potential der nächsten Generation zu entfesseln, um einige der gegenwärtigen entwicklungspolitischen Herausforderungen zu bewältigen, ist das, was ich mir für die Jugend von Morgen vorstelle.

■ *Professor Rexford Assasie Opong, Dean of International Programmes, Office of the Vice Chancellor, KNUST, Kumasi-Ghana.*

Studierenden-Verein gegründet

Bisherige Entwicklungen haben eher einseitig Innovationen berücksichtigt. Betrachten wir beispielsweise das Thema Industrie 4.0 als Erfolg versprechendes Konzept: dies bedeutet weniger Fehler, höhere Ausbringungsmengen, weniger Kosten und letztendlich mehr Gewinn – rein wirtschaftlich gesehen, eine tolle Sache! Aber was ist mit den Menschen?

Als Bildungsorte der künftigen Generationen und der Führungskräfte von morgen sind Hochschulen nicht nur Institutionen, die den Horizont erweitern, sondern auch Geburtsstätten für Innovation durch technologische Weiterentwicklungen. Bei CLEAN-AFRICA, einem Studierenden-Verein, der mit Hochschulen zusammenarbeitet, stellen wir uns die Frage: Wie kann es gelingen, dass künftige Generationen nicht nur klüger, sondern auch

nachhaltiger handeln? Wie werden die öffentlichen Erwartungen und Bedenken bezüglich der Finanzierbarkeit technologischer Fortschritte, z. B. bei der Industrie 4.0, berücksichtigt? Was sind die möglichen Annäherungen und Herausforderungen für den Wissenstransfer aus den Hörsälen hinein in den Alltag?

Eine wichtige Rolle spielen weltweite Herausforderungen wie Klimawandel, Nahrungssicherheit, Wasserstress und die Reduzierung der CO₂-Emissionen. Diese und weitere Themen behandeln wir im Rahmen einer SDG-Winter School mit dem Leitthema: Innovationen durch BRAIN-GAIN – Die SDGs und die nächste Generation. Mit Workshops und Praxisbeispielen möchten wir beispielsweise die Rolle von Studierenden und Absolventen bei der Umsetzung der Agenda 2030 in einem Süd-Nord-Dialog, der Ende Oktober in Stuttgart stattfindet, erörtern.

CLEAN-AFRICA ist eine internationale Non-Profit-Organisation, die im Jahr 2004 von Studierenden gegründet wurde mit dem Ziel, die nachhaltige Entwicklung im „globalen Süden“ zu fördern und gleichzeitig die Erfahrungen und Prinzipien zur Unterstützung des Paradigmenwechsels im „globalen Norden“ zu bewirken. Dabei verfolgt die Organisation den Ansatz, angehende Wissenschaftler frühzeitig in Berührung mit der Realität und den Anliegen im globalen Kontext zu bringen. Heute hat sich der Verein als Kompetenzzentrum für Süd-Nord Studenten-Dialoge etabliert.

Es ist uns wichtig, dass wir mit anderen anerkannten Akteuren und Einrichtungen zusammenarbeiten, um gemeinnützige Zwecke im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung zu verfolgen und damit einen Beitrag zur fairen Welt für alle zu leisten.

■ *Freda Marful, Qualitätsauditorin in der Automobil-Industrie und Initiatorin von CLEAN-AFRICA, cleanafrica.org*

SDG-Winter-School: Innovationen durch BRAIN-GAIN – Die SDGs und die nächste Generation. Stuttgart, 31.10.-2.11.2018

Germanistik studieren in Afrika

Kann ein Germanistikstudium in Afrika helfen, die Welt zu verbessern? Unser Autor meint „Ja!“

Warum haben Sie sich entschlossen, in der Elfenbeinküste Germanistik zu studieren?

Vor einem Jahr kam ich aus der Elfenbeinküste nach Tübingen. Zuvor habe ich in Bouaké, der zweitgrößten Stadt meines westafrikanischen Heimatlandes, Germanistik im 10. Semester an der Universität Alassane Ouattara studiert. Die Elfenbeinküste ist ein Land mit ungefähr 60 Sprachen, wobei Französisch als Amtssprache dient. Ab der 7. Klasse lernt das Schulkind Englisch, ab der 9. Klasse kommt entweder Deutsch oder Spanisch als zweite Fremdsprache dazu. Ich hatte sehr gute Noten in literarischen Fächern und wollte Englischlehrer werden, bis ich einen menschenfreundlichen Deutschlehrer kennenlernte, der meinen Zielen eine andere wertvolle Richtung gab: Ich begann nach dem Abitur ein Studium der Germanistik. Seither träume ich davon, als Germanistik-Dozent zu arbeiten.

Im vergangenen Jahr bewarb ich mich für einen Freiwilligendienst durch das weltwärts-Programm in Kooperation mit dem Städtepartnerschaftsverein in Reutlingen – dem Städtepartner von Bouaké. Ich hatte Glück und wurde ausgewählt. Seit September 2017 mache ich nun mein einjähriges Praktikum im Entwicklungspädagogischen Informationszentrum, EPiZ Reutlingen. Hier bin ich rund um das Globale Lernen aktiv. Ich beteilige mich an Hospitationen und Reflexionen von Veranstaltungskonzepten, unterstütze Veranstaltungen oder führe sie im Tandem mit erfahrenen Referenten durch.

Trägt ein Germanistikstudium zu einer nachhaltigeren oder gerechteren Welt bei?

Die Germanistikstudierenden der Elfenbeinküste sind landesweit aktiv. An der Universität von Bouaké gibt es beispielsweise den Klub „Deutsche Familie“, der regelmäßig soziokulturelle Aktivitäten organisiert, an denen sich Gemeinden, NGOs und vor allem Studierende und Verwaltungen anderer Fachabteilungen beteiligen. Dadurch werden die Klischees und Stereotypen über Deutsche verkleinert oder ausgeräumt. In Schulen sensibilisieren Deutschklubs für ein besseres Zusammenleben und den sorgsamen Umgang mit der Natur. Die Themen handeln u.a. von Toleranz, Akzeptanz, Umweltschutz. In

Abidjan ist auch der Uni-Deutschklub sehr aktiv. Neue Studentinnen und Studenten werden von den Ehemaligen bei den Prüfungsvorbereitungen unterstützt, um die Prüfungen bestmöglich zu bestehen.

Und ich selbst bin hier in Deutschland dank des Germanistik-Studiums! Hier kann ich den wertvollen Freiwilligendienst leisten und hier konnte ich meine Vorurteile ablegen und habe erfahren, wie freundlich die Menschen sind und wie wichtig ihnen die Nachhaltigkeit in ihrem Denken und Handeln ist.

■ *Ibrahima Kologon, 26 Jahre, Student in der Elfenbeinküste, leistet einen Freiwilligendienst in Baden-Württemberg*



Ibrahima Kologon bei der Arbeit im EPiZ in Reutlingen.

Auf in die Ferne

Tipps für ein Studium oder die Arbeit als Freiwilliger in einem fremden Land:

Als Ausländer in Deutschland studieren: Der Deutsche Akademische Auslandsdienst informiert über international ausgerichtete Bachelor-, Master- und Promotionsprogramme, über Sprach- und Fachkurse und gibt Tipps zur Finanzierung: www.daad.de. Information zur Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse: anabin.kmk.org, Hilfe zur Selbstorganisation: www.wusgermany.de

Als Deutscher im Ausland studieren: Studienmöglichkeiten, Tipps zur Planung, Stipendienangebote und weitere Informationen: www.daad.de. Bei der Wahl der Hochschule hilft umultirank.org. Beratung für das Auslandsstudium: wege-ins-ausland.org.

Freiwilligendienst im Ausland machen: www.weltwaerts.de oder asa.engagement-global.de

Es blutet einem das Herz

Die globalen Herausforderungen sind groß. Kann die Wissenschaft praktikable Lösungen bieten? Oder wäre die transformative Wissenschaft die bessere Alternative?



Herr Schneidewind, als Präsident des Wuppertal Institutes leiten Sie einen der führenden Thinktanks für Nachhaltigkeitsforschung in Deutschland. Sie kritisieren das europäische Wissenschaftsverständnis als zu eng und letztlich nicht zeitgemäß. Was meinen Sie konkret mit dieser Kritik?

Mich beschäftigt die Frage, wie Wissenschaft gesellschaftliche Beiträge zu den großen gesellschaftlichen Herausforderungen leisten kann. Welche Formate und welches Wissen brauchen wir, um die großen globalen Themen und Ziele, die auch in den SDG beinhaltet sind – beispielsweise Bildung, Wohlstand, Energie für alle – zu erreichen. Spitzentechnologie und naturwissenschaftliche Grundlagenforschungen sind bei der Bewältigung dieser Herausforderungen alleine nicht zielführend. Es geht vielmehr um gesellschaftliche, politische, institutionelle Veränderungsprozesse. Ein Großteil der Wissenschaft ist darauf ausge-

richtet, technologische und naturwissenschaftliche Spitzenergebnisse zu leisten. Das ist hilfreich für die entwickelten Hightech-Länder. Diese Forschung trägt jedoch wenig bei zu den Herausforderungen, vor denen die Länder des globalen Südens stehen. Da bräuchte man eine ganz andere Form des Wissens – eine Wissenschaft, die viel stärker inspiriert ist durch aufgeklärte Ökonomie, Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften und insbesondere auch den Einbezug des Wissens der Akteure vor Ort.

Sie meinen eine transformative Wissenschaft? Welche Vorteile bietet sie gegenüber der etablierten Wissenschaft und wäre sie geeignet, entwicklungspolitische Veränderungen voranzubringen?

Transformative Wissenschaft stößt Veränderungsprozesse an, um zu lernen, wie Veränderung funktionieren kann. Entwicklungs Herausforderungen im globalen Süden sind ein ganz schwieriges Gefüge. Um solche Veränderungsprozesse zu verstehen, macht es keinen Sinn als Wissenschaftler so lange zu warten, bis ein guter Ansatz entsteht. Transformative Wissenschaft ist vielmehr inspiriert, neue Ansätze mit den Akteuren selber auszuprobieren und auf diese Weise lernen zu können, wie Veränderungsprozesse gestaltet werden können.

Gibt es dafür bereits Beispiele im globalen Süden?

Wir beobachten eine zunehmende Bereitschaft, mit experimentellen Ansätzen bildungspolitische Maßnahmen in den Ländern des Südens zu begleiten. Beispielsweise um zu verstehen, welche Anreize für Lehrer hilfreich sind, damit die Ausbildung der Schüler verbessert und deren Anwesenheit in Schulen erhöht

werden kann. Oder im Hinblick auf den Malaria-Schutz – ist es effektiver Moskitonetze kostenlos abzugeben oder einen kleinen Preis dafür zu verlangen? In dieser Richtung finden heute eine ganze Reihe begleiteter Experimente statt. Es könnten jedoch noch viel mehr werden.

Viel Aufmerksamkeit erhält derzeit die Panafricanische Universität, ein Forschungs- und Lehrnetzwerk von Universitätszentren in fünf afrikanischen Regionen, die mit internationalen Partnern zusammenarbeiten. Was halten Sie von der Panafricanischen Universität?

Es ist gut, wenn sich Universitäten innerhalb der Region vernetzen. Die große Frage ist jedoch, welches Wissenschaftsverständnis dabei wegweisend ist. Strebt man danach, nur naturwissenschaftliche Spitzenforscher auszubilden oder könnte die PAU einer der weltweit führenden Universitätsverbände sein, die Veränderungsprozesse vor Ort untersucht und mit den Akteuren anstößt? Kann sie ein Motor sein für entsprechende Entwicklungen?

Wie verbreitet ist transformative Forschung in Afrika?

Bisher gibt es in Afrika nur sehr wenige Ansätze der transformativen Forschung. Südafrika ist relativ weit. In vielen Ländern herrscht jedoch immer noch das Vorbild einer sehr engen wissenschaftlichen Exzellenz, wie sie in den entwickelten Ländern verstanden wird. Sie ist Orientierung für viele afrikanische Universitäten, obwohl viel mehr Stärken da wären und mit viel mehr Selbstbewusstsein agiert werden könnte.

Wichtig für eine nachhaltige Entwicklung wäre die enge Zusammenarbeit mit den zivilgesellschaftlichen Initiativen vor Ort. Diese sollten in Reallabore aktiv mit eingebunden

werden und Teil des gesamten wissenschaftlichen Prozesses werden, was die Reflexion über Erfahrungen und Ereignisse beinhaltet. Das Schöne an der transformativen Wissenschaft ist ja, dass am Ende nicht nur die Wissenschaftler schlauer sind, sondern alle, die daran beteiligt sind.

Reallabore gibt es auch in Deutschland.

In Deutschland werden die Ansätze der Reallabore ausprobiert, gerade auch in Baden-Württemberg. Zum Teil tut sich das Wissenschaftssystem noch schwer damit. Ein Austausch zwischen Baden-Württemberg und der Panafrikanischen Universität wäre eine gute Idee. Hier könnte man die Reallabor-Erfahrung diskutieren und ausloten, was es bringt, diese in Kenia oder Senegal in der gleichen Form anzuwenden. Eine Art Reallabor-Partnerschaft zwischen Baden-Württemberg und der Panafrikanischen Universität anzustoßen, das wäre eine schöne Initiative.

Werden Sie diese anstoßen?

Ich könnte das Theresia Bauer ja mal vorschlagen. Ich könnte mir vorstellen, dass da eine Offenheit da ist. Heute trage ich in Heidelberg vor, dort gibt es ein Reallabor. Vielleicht kann ich dort den Vorschlag machen.

Gibt es Hochschulen im globalen Süden, die bereits eine transformative Wissenschaft anwenden?

Außer Kooperationspartnern mit deutschen Hochschulen gibt es da wenig. Das hängt damit zusammen, dass wir die transformative Wissenschaft sehr stark in Deutschland diskutiert und veröffentlicht haben. Ihre Anfrage sehe ich als ein spannendes Signal, dass auch bei Organisationen, die mit Themen des globalen Südens arbeiten, Interesse vorhanden ist. Da wäre es eine Über-

legung, ob man mit dem BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) über eine Zusammenarbeit spricht. Das BMZ könnte gemeinsam mit dem BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) eine Art Reallabor für Länder des Südens aufsetzen.

Wenn man den Komplex Flucht und Fluchtursachen betrachtet, bietet der viele Themen für gemeinsame Projekte, um besser zu verstehen, was letztlich dazu führt, die hohen Risiken der Flucht einzugehen und was effektive Maßnahmen sind, um den Verbleib in der Heimat zu befördern.

Hat denn die Zivilgesellschaft Möglichkeiten, sich in die Forschung einzubringen?

Absolut. Es ist ein wichtiges Anliegen, dass die Zivilgesellschaft in der Wissenschaftspolitik ihre Stimme erhebt. Auf der sogenannten Plattform Forschungswende haben sich Organisationen aus den Bereichen Soziales, Umwelt, Entwicklungspolitik zusammengeschlossen. Sie erheben politische Forderungen. Das wäre eine gute Plattform, um sich für die Südperspektive stark zu machen.

Warum ist das Thema transformative Forschung eine Herzensangelegenheit für Sie?

Wir machen Forschung nicht als Selbstzweck, sondern haben das Gefühl, dass komplexe Wissensgesellschaften Wissen brauchen, um die Welt ein Stück besser zu machen. Das ist eine Motivation für mich. Es ist jedoch ernüchternd, wie stark in diesen Zeiten, in denen wissenschaftliche Beiträge mehr gebraucht werden denn je, sich das Wissenschaftssystem oft aus der Verantwortung zieht und auf reine Faktenproduktion konzentriert. Es herrscht ein

sehr enges Wissenschaftsverständnis vor. Wir brauchen einen neuen Vertrag zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Der wissenschaftliche Betrieb sollte mehr Verantwortung wahrnehmen als bisher. Es blutet einem das Herz, wenn man sieht, was derzeit auf der Welt alles schief läuft. Da sollte sich eine verantwortungsvolle Wissenschaft mehr einbringen und nicht lediglich mit Glasperlenspielen beschäftigen oder die Geschäftsmodelle einiger Konzerne durch Forschung noch ein wenig erfolgreicher machen.

Werden andere Strukturen benötigt?

Wir haben in unserem Buch zur transformativen Wissenschaft eine ganze Reihe institutioneller Vorschläge gemacht. Es wäre hervorragend, wenn Universitäten diese als Profilierungspotential erkennen und Förderprogramme solche Formen der Wissensproduktion unterstützen würden. Wissenschaftspolitik ist heute ein Geschäft weniger Experten. Große Wissenschaftsorganisationen machen die Wissenschaftspolitik in der Regel mit einem kleinen Kreis von Wissenschaftspolitikern unter sich aus. Je mehr ein Thema öffentlich diskutiert wird, desto größer wächst auch der Anpassungsdruck von Wissenschaftseinrichtungen und Schulen. (sps)

Zur Person:

Prof. Dr. Uwe Schneidewind, Präsident und wissenschaftlicher Geschäftsführer des Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH.

Im Jahr 2013 hat Uwe Schneidewind zusammen mit Mandy Singer-Brodowski das Buch „Transformative Wissenschaft“ im Metropolis-Verlag veröffentlicht.

Öffnet den Elfenbeinturm!

Hochschulen werden ihrer globalen Verantwortung nicht gerecht. Sie sollten kooperieren – mit der Gesellschaft und den Hochschulen im globalen Süden

Die baden-württembergischen Hochschulen weisen viele Aktivitäten im Bereich der globalen Nachhaltigkeit auf: Entwicklungspolitik, internationale Kooperationen, Bildung für nachhaltige Entwicklung. Es gibt in Baden-Württemberg neun Universitäten, sechs Pädagogische Hochschulen, acht Hochschulen für Musik und Kunst, eine Duale Hochschule, dreiundzwanzig Hochschulen für angewandte Wissenschaften sowie eine größere Anzahl privater Hochschulen, die z. B. in konfessionsgebundener Trägerschaft liegen.

Engagement für globale Nachhaltigkeit an Hochschulen erfolgt häufig ehrenamtlich und unabhängig von Hochschulstrukturen, wobei die aktivste Gruppe Studierende sind. Das Engagement besteht zum Beispiel darin, mit Studierenden ein nicht lehrplankonformes Projekt durchzuführen, die Hochschulleitung solange zu nerven, bis sie die Fläche für ein Gartenprojekt zur Verfügung stellt und mit zivilgesellschaftlichen Partnern auszuhandeln, welche Ziele man erreichen und welche Schritte man dafür gehen will. In einer akademischen Logik handelt es sich dabei nicht um prestigeträchtige Tätigkeiten und sie erscheinen damit nicht karrierefördernd. Dieses Engagement ist jedoch eminent wichtig, um gute Forschung und Lehre zu gewährleisten und Betriebe und Verwaltungen nachhaltig und global zukunftsfähig zu gestalten. Ein immer engeres disziplinäres Verständnis, weil immer mehr Wissen notwendigerweise mehr Tiefe als Breite fordert, separiert Hochschulen von der Gesamtgesellschaft. Die Eingänge in den Elfenbeinturm stehen fast nur noch für Geld und Einfluss aus der Privatwirtschaft offen. Sinnhaftes Tun kann sich aber nicht von äußeren Einflüssen und gesellschaftlichen Entwicklungen abkoppeln. Das ist wie mit Eremiten, die einsam in ihrer Höhle hausen. Sehr bewundernswert und für innere Einsicht bestimmt gut geeignet, aber wie in Platons Höhlengleichnis entsteht dann ein eher verschwommenes, einseitiges Abbild von aktueller Wirklichkeit, denn Wirklichkeit ist immer fachfremd, weil fachübergreifend. So fällt es Hochschulangehörigen häufig schwer, über die eigenen disziplinären Grenzen hinaus zu denken und zu handeln und die inhärente Logik von Vorlesung, Forschungsprojekt und administrativen Abläufen zu durchbrechen.

Während Internationalisierung immer relevanter wird, finden Partnerschaften und Kooperationen nicht mehr nur mit den klassischen Hochschulen in Europa und den USA statt. Deutsche Hochschulen tun sich aber nach wie vor schwer, Partnerschaften auf Augenhöhe mit Hochschulen in Tansania, Laos oder Honduras einzugehen. Bildung weltweit folgt weitestgehend einem europäischen Konzept von Wissen, Methodologien und Disziplinen. Da sich Bildungssysteme innerhalb Europas während der Kolonialzeit etablierten, die Schulpflicht eingeführt wurde und zahlreiche Universitäten gegründet wurden, haben sich europäische Bildungssysteme in der Konsequenz auch sonst überall auf der Welt durchgesetzt. Hierarchie in der (tertiären) Bildung wird auch durch Sprache deutlich. Auf dem afrikanischen Kontinent werden fast ausschließlich die Kolonialsprachen zur Ausbildung von Studierenden verwendet. In Ländern mit 200 Sprachen hat dies eindeutig Vorteile, aber der Zugang zu Hochschulbildung wird dadurch für Studieninteressierte erschwert oder verhindert.

Lokales Wissen wird nicht mehr geschätzt

Weltweit strebt Hochschulbildung eher nach technischen denn nach sozialen Lösungen. Wetterprognosen etwa besitzen mehr Gültigkeit und Glaubwürdigkeit, wenn sie durch immer neue Technologien produziert werden. Das lokale Wissen über Wetterentwicklungen und –umschwünge hingegen wird nicht mehr wertgeschätzt und als unterlegen angesehen. Immer weniger Menschen auf der Welt besitzen die Kompetenzen, Wettervorhersagen anhand von Pflanzen, Tierverhalten, Luft u.ä. zu treffen. Allerdings braucht man hierfür nicht weniger Wissen und Erfahrung als eine neue Wetter-App zu entwickeln, aber Technologie wird in Zeiten massiver Globalisierung als erstrebenswerter und fortschrittlicher angesehen. Die Entscheidung darüber, was relevantes Wissen ist, hat also mit Machtverhältnissen, Konsumverhalten und Wissensgeschichte zu tun.

Welche Auswirkungen Bildung hat, die für sich beansprucht, relevante Kompetenzen zu vermitteln, jedoch tatsächlich wichtige Aspekte vernachlässigt, zeigt Robert Tam in einem Artikel des Hochschulblogs des Guardian von 2013 auf. Robert Tam geht davon aus, dass das Nichtbehandeln von Menschenrechten im Jurastudium des Vereinigten Königreichs undurchdacht und einseitiges Handeln im Berufsleben von Juristen nach sich zieht. Die zugrundeliegende Untersuchung fußte auf einer Studie unter etwa 300 Studierenden, Referendaren und praktizierenden Juristen.



Studierende bei der Preisverleihung des campusWELTBewerbs.

„Although well versed in contracts, leases and constitutions, barely a handful knew the following: that no one can sue the World Bank or the IMF; that a foreign company could own the rain in a Bolivian town; or why multinational pharmaceutical companies continually sue India for providing affordable, generic, life-saving medications. And less than 5% knew there was a human right to development” (Robert Tam, Juli 2013: www.theguardian.com)

Haarsträubender Eurozentrismus

Das Bild von Forschung und Lehre in Ländern des globalen Südens ist eines von unterlegenen Partnern. Auch wenn technologische und didaktische Möglichkeiten tatsächlich oft nicht denen Europas entsprechen, ist dieses Bild zuweilen offen klischeehaft bis rassistisch. In einer Kooperationsbeschreibung zu lesen, dass der deutsche Professor aus „Gründen der Mildtätigkeit“ zu den „Eingeborenen“ in den afrikanischen „Busch“ reist, um Kinder zu impfen, ist das haarsträubendste Beispiel, weitere nur teilweise subtilere Beispiele sind deutlich zahlreicher. Obwohl es viele hoch motivierte und professionelle Akteure im Hochschulbereich gibt, die sich Themen der globalen Nachhaltigkeit annehmen, bleibt noch viel zu tun. Denn Hochschulen als Gesamtinstitutionen sind aktuell nicht zukunftsfähig, was globale Gerechtigkeit, regionale Nachhaltigkeit und innovative, multiperspektivische Ansätze anbelangt. Anreiz und Unterstützung dies zu ändern und den Elfenbeinturm zu öffnen, bietet der campusWELTBewerb.

■ *Karola Hoffmann,*
Eine Welt-Fachpromotorin Hochschulen

Preisverleihung campusWELTBewerb: K. Hoffmann, N. Himbert (Peer-to-Peer Konstanz), Ministerialdirektor U. Steinbach (v.l.n.r.)



Querdenker fördern: Der campusWELTBewerb

Mein Ziel als Eine Welt-Fachpromotorin Hochschulen ist es, global nachhaltiges Engagement an Hochschulen auszuweiten und zu qualifizieren.

Aus zahlreichen Gesprächen und abgeleiteten Bedarfen ist als umfangreiches und andauerndes Projekt meiner Tätigkeit der campusWELTBewerb entstanden. Dieser Wettbewerb für globale Nachhaltigkeit an baden-württembergischen Hochschulen fordert interdisziplinäre oder transdisziplinäre Herangehensweisen, also solche, die sich aus mehr als einem Fach innerhalb der Hochschule bzw. auch mit außerhochschulischen Kooperationspartnern zusammenfinden. Die Projektgruppen sind aufgefordert, eine Skizze für ein global nachhaltiges Projekt an ihrer Hochschule einzureichen, welche durch eine hochrangige Fachjury aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ausgewertet werden. Qualitativ gute Projekte erhalten ein Fördergeld zur Umsetzung in die Praxis. Zwei Runden des campusWELTBewerbs wurden abgeschlossen, dreiundzwanzig Projekte konnten gefördert werden. Ich berate und begleite die Gruppen bei der Projektentwicklung und -durchführung.

Die Fördergebenden, Wissenschafts- und Umweltministerium Baden-Württemberg, stellen nicht nur die Mittel zur Verfügung, sondern sind im besten Sinne mitdenkende und -handelnde Partner. Die Wissenschaftsministerin von Baden-Württemberg, Theresia Bauer, ist Schirmfrau des Wettbewerbs.

Ich halte es für eine große Stärke des campusWELTBewerbs (www.campusWELTBewerb.org), Ideen Raum zu geben und Fragestellungen zu fördern, die sonst aus dem hochschulischen oder developmentspolitischen Raster fallen würden. Der thematische Kontext bewegt sich in der developmentspolitischen Bildung, der globalen Nachhaltigkeit und der Sustainable Development Goals (SDG), engere inhaltliche Kriterien für die Teilnahme und die Förderung gibt es nicht. Somit können wir auch Außenseiterthemen voranbringen, die sonst nicht gefördert oder unterstützt würden, wie beispielsweise queere Geflüchtete, vergleichende Untersuchungen zum historischen Bergbau in Ostwürttemberg und zum heutigen Bergbau im Kongo.

Ein weiterer wichtiger Faktor des campusWELTBewerbs ist es, die Preisträger und ihre Projekte sichtbar zu machen und ihnen Anerkennung zu zollen. Gerade für die Aktiven, die nicht immer mit dem Strom schwimmen, ist dies ein bedeutender Antriebsmotor.

■ *Karola Hoffmann,*
Eine Welt-Fachpromotorin Hochschulen

Von Fremdsein, Asyl und Nachhaltigkeit

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit setzen Studierende Projekte rund um eine nachhaltige globale Entwicklung um. Der campusWELTbewerb bringt sie ans Tageslicht. Drei Beispiele

Das Fremdsein erspüren

Warum ist das Thema Fremdsein für Sie interessant?

An der Hochschule Karlsruhe begegnet man zunehmend Studierenden aus Ländern des globalen Südens, wie zum Beispiel Nigeria, Bangladesch oder dem Irak. Gleichzeitig wagen sich deutsche Studierende für ihr Auslandssemester nach Afrika und in den Nahen Osten. Beide Gruppen werden dabei mit den Themen Fremdsein, Diskriminierung und Bildungsgerechtigkeit konfrontiert.

Es stellen sich viele Fragen: Was bedeutet Heimat? Was bedeutet Fremde? Wie verändert mich die Erfahrung des Fremdseins? Zwölf internationale Studierende und sechs Mitglieder der Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft suchten deshalb im Sommersemester 2018 in dem interdisziplinären Projekt „Fremdsein 4.0“ an der Fakultät für Informationsmanagement und Medien nach Antworten auf diese zentralen Fragen.

Welche Erfahrungen machten die Studierenden?

Zum Auftakt der beiden zweitägigen Workshops hatten die Studierenden



Green Office: Netzwerktreffen verbinden Theorie und Praxis.

aus Bangladesch, Deutschland, Iran, Kenia, Uganda, Südafrika, Sudan und Turkmenistan die Möglichkeit, sich mit der Vizekonsulin der Republik Südafrika Frau Lehlogonolo Sibisi persönlich auszutauschen. Neben dem Phänomen der „weißen Sprachdominanz“ und fehlender Gegenseitigkeit beim Gebrauch einer Lingua franca wie Englisch war auch der Gegensatz zwischen „warmen“ und „kalten“ Kulturen Thema der Diskussion.

Im Anschluss definierten die Teilnehmenden, was Heimat und Fremdsein für sie ausmachen. Die unterschiedliche Wahrnehmung spiegelt sich oft in ganz alltagskulturellen Dingen wie Essen, Wetter oder dem Lärmpegel in öffentlichen Verkehrsmitteln wider. Besonders oft wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Sprache als ein Faktor benannt, der das Gefühl von Heimat oder Fremdsein maßgeblich beeinflusst.

Wie werden diese Erfahrungen anderen Menschen vermittelt?

Im weiteren Projektverlauf widmeten sich die Studierenden ver-

schiedenen medialen Projekten rund um das Thema Fremdsein. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen „Geo-Daten“, „Foto & Film“ und „Text“ werden im Oktober 2018 in den Räumlichkeiten der Hochschule Karlsruhe in einer multimedialen und interaktiven Ausstellung zu sehen sein. Porträts und Videoaufnahmen zeigen die vielfältigen Muttersprachen und Karlsruher Lieblingsorte des Projektteams sowie die erlebten Kontraste zwischen Heimat und Fremde. In zwei interaktiven Applikationen können die Ausstellungsbesucher eine personalisierte Weltkarte gestalten und selbst testen, welche Länder ihnen kulturell nah oder fern sind. Begleitende Texte geben Einblick in die Erlebnisse und Wahrnehmungen in Heimat und Fremde.

Welche Wirkung hat das Projekt entfaltet?

Das Projekt ermöglicht eine persönliche Perspektive auf die gegenseitige Wahrnehmung des „Fremden“. In einer Zeit der verstärkten Migration von Süd nach Nord schaf-

fen die Beiträge ein Bewusstsein für den Umgang mit diesen „Fremden“ und unterstützen die Mitglieder der Hochschule Karlsruhe, die Studierenden in ihrer Lebenswelt abzuholen, um ihnen den Einstieg in Deutschland zu erleichtern. Ergänzt um die Perspektive der deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer wird das Thema lokal verankert und regt zur Selbstreflexion im alltäglichen Umgang an der Hochschule an.

■ *Maren Ingrid Kropfeld, Referentin für Forschung und Lehre an der Hochschule Karlsruhe*

Tipp: Eine Ausstellung im Oktober lädt ein, sich mit dem Thema Fremdsein auseinanderzusetzen.

Netzwerken für Nachhaltigkeit

Was ist das Green Office?

Das Green Office ist ein Nachhaltigkeitsbüro an der Uni Konstanz, das von Studierenden ins Leben gerufen wurde, um die Hochschule und ihr Umfeld nachhaltiger zu gestalten. Es ist das erste Nachhaltigkeitsbüro seiner Art an einer deutschen Universität. Das Team des Green Office möchte es Interessenten ermöglichen, sich im Bereich Nachhaltigkeit weiterzubilden und zu qualifizieren. Im Wintersemester 2017/2018 wurde deshalb die „qualifikation N – Das Nachhaltigkeitszertifikat der Universität Konstanz“ ins Leben gerufen. Die „qualifikation N“ besteht aus einem Lehrangebot an Seminaren, der Umsetzung eines Praxisprojekts sowie begleitenden Netzwerktreffen. Studierende können somit Theorie und Praxis verbinden, sich mit anderen Interessier-

ten vernetzen und ihr Engagement auszeichnen lassen.

Was bedeutet dies konkret?

Zentraler Bestandteil der „qualifikation N“ ist der Aufbau des Peer-to-Peer-Netzwerks. Begleitende Netzwerktreffen finden vor dem Hintergrund nachhaltiger Entwicklung und globaler Gerechtigkeit an thematisch passenden, besonderen Orten in und um Konstanz statt. Jedes Netzwerktreffen hat einen spezifischen Nachhaltigkeitsschwerpunkt und bietet Raum, Themen kontrovers zu diskutieren und Projektideen zu präsentieren. Die Studierenden erhalten zudem die Möglichkeit, Kontakte zu außeruniversitären Einrichtungen, Verbänden und Unternehmen zu knüpfen.

Die Schwerpunktthemen der ersten fünf Netzwerktreffen waren Alltagsernährung, Naturschutz, Abfallvermeidung, Landwirtschaft und Gemeinwohlökonomie. So ergaben sich Kooperationsmöglichkeiten mit Akteuren wie z.B. der Uni-Mensa, den städtischen Entsorgungsbetrieben, dem NABU sowie lokalen Unternehmen und zivilgesellschaftlich Engagierten. Dabei wurden Projekte entwickelt und Alternativen zur bestehenden Wirtschaftsweise aufgezeigt.

Und was bleibt?

Was bleibt? Vor allem die Aussicht auf weitere, tolle Projekte, die durch die Netzwerktreffen angeregt wurden. In Kooperation mit den Entsorgungsbetrieben werden Aktionen zur europäischen Woche der Abfallvermeidung im November geplant, mit einem örtlichen Demeter-Hof wurden landwirtschaftliche Projekte initiiert. Es bleibt auch die Erkenntnis, dass solche Netzwerktreffen einen Blick „über den Tel-

lerrand“ ermöglichen und für einige Studierende der Startpunkt für ein nachhaltiges Engagement sind. Mit der Unterstützung durch den campusWELTBewerb, und der finanziellen Förderung des Landes Baden-Württemberg bauen wir Strukturen auf, um das Peer-to-Peer-Netzwerk langfristig begleiten zu können.

■ *Benno Straumann, Projektverantwortlicher für den campusWELTBewerb im Green Office | Stephan Kühnle, Referent für Schlüsselqualifikationen an der Universität Konstanz und Konzeptentwickler der „qualifikation N“*

Homosexualität und Asyl

Warum haben Sie das Thema Queer Refugees gewählt?

Seit 2013 wird Homosexualität als Asylgrund anerkannt. Dies ermöglicht schwulen oder lesbischen Menschen, in deren Herkunftsländern Homosexualität unter Strafe steht, in der EU Schutz zu suchen. In Deutschland gilt dies mittlerweile auch für Personen, in deren Herkunftsländern Homosexualität zwar nicht unter Strafe steht, aber gesellschaftlich nicht anerkannt wird. Diesen Menschen kann, so die Begründung des Bundesamtes für Migration, nicht zugemutet werden, ihre Lebensweise verheimlichen zu müssen.

In den Anhörungen während des Asylverfahrens muss dabei Homosexualität oder Transidentität nachgewiesen werden, was bedeutet, dass intime Lebensbereiche offengelegt werden müssen. Es ist für niemanden einfach, Fremden gegenüber offen über das eigene Intim- und Sexuelle-



Was bedeutet Heimat und wie fühlt sich Fremdsein an? Erfahrungen dazu bereiteten Studierende der Hochschule Karlsruhe medial auf.

ben zu sprechen. Eine entsprechende Vorbereitung ist daher wichtig. Auch wenn diese rechtlichen Regelungen existieren, tauchen schwule, lesbische oder transidente Geflüchtete in den öffentlichen Debatten zum Thema Flucht und Asyl in Deutschland kaum auf. Geflüchtete werden als junge, alleinstehende heterosexuelle Männer oder als Familien wahrgenommen – und das auch von in Gemeinschaftsunterkünften Tätigen, wie Sozialarbeitende, Ehrenamtliche und Security.

Wie gelang es den Studierenden, sowohl Sozialarbeitende als auch Security-Mitarbeitende für dieses Thema zu sensibilisieren?

Um für die Situationen von queeren Geflüchteten zu sensibilisieren, entwickelten acht Studierende der Sozialen Arbeit der Hochschule Esslingen im Rahmen eines Projektstudiums einen kurzen Film und Bildungsmaterialien. Darin wird auf Fluchtgründe, die Situation in den Gemeinschaftsunterkünften, die Möglichkeiten dezentraler Unterbringung, die Anhörung und die Bedeutung des Kontakts mit queeren Gruppen und Selbstorganisationen von queeren Geflüchteten eingegan-

gen. Der Film ist ein niedrigschwelliges Angebot zum Einstieg in das Thema. Die in dem Film angesprochenen Themen werden in einer Broschüre vertieft. Dort finden sich zudem relevante Begriffsdefinitionen und weiterführende Literatur (queerrefugees.wordpress.com)

Welche Wirkungen sind jetzt noch spürbar?

Wir arbeiten mit dem Projekt refugees&queers der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld zusammen, das bundesweit selbstorganisierte Gruppen von queeren Geflüchteten sowie unterstützende Gruppen und Institutionen vernetzt und mit dazu beiträgt, dass die Bildungsmaterialien entsprechend ausgetauscht werden. Zudem setzt das Projekt „queerrefugees“ des Lesben- und Schwulenverbands Deutschland (LSVD) die Materialien in Schulungen der Zielgruppe in Gemeinschaftsunterkünften ein. Im Rahmen einer Release-Veranstaltung Anfang Mai 2018 an der Hochschule Esslingen, bei der Film und Bildungsmaterial vorgestellt wurden, kamen Vertreter der regionalen Fachöffentlichkeit, so dass das Thema weiter in den jeweiligen Fachstellen und Netzwerken

präsent bleiben wird. Zudem werden die Materialien in der Lehre an der Hochschule eingesetzt. Da sie online verfügbar sind, können sie von jeder anderen Hochschule oder Bildungseinrichtung verwendet werden.

■ *Prof. Dr. phil. Gabriele Fischer, Professorin für Soziologie, Hochschule Esslingen, Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege*

**campus
WELT**bewerb****

Der campusWELTbewerb unterstützt Projekte an baden-württembergischen Hochschulen, die die Vernetzung und Weiterentwicklung der globalen Nachhaltigkeit in den Blick nehmen. Gefördert wird er von den Landesministerien für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft sowie für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Im Dezember 2017 wurden 13 Projekte im Rahmen des campusWELTbewerbs ausgezeichnet. Koordiniert wird er durch das forum für internationale entwicklung + planung (finep).

Ich bereue nicht, nach Deutschland gekommen zu sein

Warum möchte ein junger Mann aus Kamerun in Deutschland studieren? Ein Erfahrungsbericht

Ich komme aus Kamerun, einem schönen Land in Zentralafrika. Die Hauptstadt Yaoundé hat rund 25 Millionen Einwohner. Seit fünf Jahren lebe ich in Deutschland. Ich habe Technische Informatik mit Schwerpunkt Embedded Systems an der Hochschule Pforzheim studiert und fange gerade mit meinem Masterstudium in International Management in Stuttgart an.

Studieren war für mich keine Option, sondern ein MUSS. Ich komme aus einem Land, in dem nur die Besten der Gesellschaft geschätzt werden und in dem man nicht nur zur Universität geht, um Wissen zu erwerben, sondern auch um zu überleben. Die Beschäftigungsquote ist sehr niedrig, sodass der einzige Weg, der Arbeitslosigkeit zu entgehen, darin besteht, zu studieren – ganz im Gegensatz zu modernen Gesellschaften wie Deutschland, wo die Abiturienten die Wahl haben, zu studieren oder sich für eine Berufsausbildung zu entscheiden. Nach meinem Abitur (Baccalaureat) im Jahr 2011 habe ich mich deshalb für ein Bachelor-Studium entschieden. Die schwer zu beantwortende Frage lautete jedoch: wo? Einige Universitäten zeichnen sich durch ihre gute Ausbildung aus, aber häufig sind die Studiengebühren sehr hoch, die Anzahl der Plätze begrenzt und es ist nicht sicher, nach dem Studium eine Beschäftigung zu finden.

Oft wurde ich gefragt, warum ich mich nicht für ein Studium in Frankreich entschieden habe, was an sich keine schlechte Idee wäre, da ich die französische Sprache beherrsche und damit das Leben einschließlich der Integration einfacher wäre. Aber nach guter und langer Reflexion entschied ich mich für Deutschland. Deutschland hat als ein Land der Strenge, der Rechtschaffenheit und der Achtung der Gesetze einen sehr guten Ruf bei uns in Kamerun. Im Hinblick auf die Politik der Kanzlerin bietet es uns ausländischen Studierenden einen guten Rahmen, um uns zu integrieren und von einer qualifizierten Ausbildung zu profitieren. Darüber hinaus gibt es Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt.

Als weitere Entscheidungsfaktoren kamen auch die bis 2017 in Baden-Württemberg nicht vorhandenen Studiengebühren ins Spiel. Da die wenigsten Studenten aus Kamerun BAFöG oder ein Stipendium erhalten, müssen wir

unser Studium durch Studenten- oder Ferienbeschäftigungen selbst finanzieren.

Weil ich für den Master trotz der neu eingeführten Studiengebühren in der Nähe von Pforzheim bleiben wollte, habe ich die Option Dual Master gewählt, also ein Studienprojekt in einer Firma. Ich verdiene zwar nicht viel, aber ich kann zumindest mein Studium damit finanzieren.

Das Leben hier ist nicht, wie ich es erwartet habe

In Kamerun war ich nie so lange von zuhause weg. So ist es auch normal, dass ich mein neues Leben in Deutschland immer noch nicht gewohnt bin. Also das Leben in Deutschland ist wirklich nicht das, was ich erwartet hatte. Da ist das Heimweh, die fremde deutsche Sprache, ein neues Lebenssystem. Enttäuschende Begegnungen hatte ich in Bezug auf ein paar Menschen, die nicht akzeptieren wollten, dass ich eine andere, ihnen fremde Kultur habe. Ich bereue es dennoch nicht, nach Deutschland gekommen zu sein. Wir Ausländer haben hier die Möglichkeit, unser Studium in einer sicheren Umgebung fortzusetzen, große Firmen und die Motivation, die die Menschen antreibt, kennenzulernen. Meiner Meinung nach muss das Studium als ein Mittel zur Problemlösung und zur Öffnung des Geistes betrachtet werden. Ich denke, wir sind in der Zeit des Wissenstransfers zwischen den Ländern mit dem Ziel einer gerechten Welt.

Nach meinem Studium in zwei Jahren erwarte ich eine feste Anstellung in einer Firma in Deutschland, die mir dann die Möglichkeit bieten wird, Erfahrungen zu sammeln. Die Wahl meines Masterstudiums ist kein Zufall; ich habe vor, später meine eigene Firma in Kamerun zu gründen und dadurch das Know-How, das ich in Deutschland gesammelt habe, sinnvoll einzusetzen. All dies mit dem Ziel, eine Win-Win-Partnerschaft zwischen kamerunischen Unternehmen und denen aus anderen Ländern zu gestalten, die es uns ermöglichen wird, die Voraussetzungen für eine gerechte Welt zu schaffen.



■ Kevin Tsague kommt aus Kamerun und studiert in Baden-Württemberg Technische Informatik. Derzeit macht er ein Masterstudium in International Management

Sie könnten, wenn sie wollten

Die Agenda 2030 verpflichtet auch Hochschulen, sich für eine nachhaltige und gerechte Welt einzusetzen. Das Potential wäre groß

Die Agenda 2030 mit ihren 17 Nachhaltigkeitszielen, SDGs, ist eine universale Agenda: Sie verknüpft die bisher getrennten Themenfelder der Nachhaltigkeit und der Entwicklung; sie richtet sich gleichermaßen an den globalen Süden und an den globalen Norden; und schließlich liegt ihre Umsetzung nicht nur bei Staaten, sondern bei einer Vielzahl gesellschaftlicher Akteure.

Somit sind auch die Hochschulen aufgefordert, ihren Beitrag zur Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDGs) zu leisten. Als öffentlich finanzierter Akteur mit großer Multiplikatorenfunktion tragen die Hochschulen einen erheblichen, aber oft unterschätzten Teil an gesellschaftlicher Verantwortung für die gemeinsame Zukunft der Menschen auf unserem Planeten.

In vierfacher Weise könnten Hochschulen zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen

Konkret können Hochschulen in vierfacher Weise zur Erreichung der SDGs beitragen:

Erstens ist hier die Wissensgenerierung zu nennen. Durch „transformative“ Forschung (siehe Seite 8) kann die Wissenschaft sowohl in der Grundlagenforschung als auch in der angewandten Forschung wissenschaftliche Lösungen für die großen Zukunftsfragen bereitstellen. Im Bereich der technischen Lösungen, z. B. der Energieeffizienz, ist der mögliche Beitrag der Forschung offensichtlich. Doch auch sozialwissenschaftliche Forschung, beispielsweise zu veränderten Produktions- und Konsummustern, Gendergerechtigkeit oder politischen Aushandlungsprozessen, können wichtige Ansatzpunkte zur Erreichung der SDGs bieten.

Da die Erreichung der Ziele in der Regel sowohl von technischen als auch gesellschaftlichen Innovationen abhängt, steht die Wissenschaft vor der Herausforderung, traditionelle Fächergrenzen zu überwinden und in einem interdisziplinären, ganzheitlichen Ansatz Zukunftsmodelle zu entwickeln. Fraglos werden diese die Komplexität der Herausforderungen widerspiegeln müssen. Diese Kooperation der Fächer ist selbst schon herausfordernd: implizite Hierarchien und unterschiedliches Begriffsverständnis gilt es zu überwinden.

Ebenso wichtig wie die Forschung ist zweitens die Ausbildungsfunktion der Hochschulen. Zum einen sind neue Lehr- und Lerninhalte gefragt, die Studierende mit der Fachexpertise ausstatten, in ihren künftigen Berufsfeldern die SDGs angehen zu können.

Über das engere Fachwissen hinaus haben Hochschulen aber auch eine Verantwortung für die Ausbildung der zukünftigen Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Ob die Studierenden von heute als gesellschaftliche Multiplikatoren und Elite von morgen in der Lage sein werden, eine „große gesellschaftliche Transformation“ kreativ einzuleiten, hängt davon ab, ob die Hochschulen ihnen neben Fachwissen auch Freiräume, Anregungen und einen entsprechenden moralischen Kompass im Sinne der Agenda 2030 mit auf den Weg geben.

Die gesellschaftliche Verantwortung bleibt aber nicht auf die Studierenden beschränkt. Die Hochschulen als Ganzes sind, drittens, aufgefordert, als Treiber des Wandels (change agents) einen Transfer in Politik und Gesellschaft zu leisten. Sowohl eine wissenschaftsbasierte Beratung der Politik zur Umsetzung der SDGs als auch die Bereicherung der gesamtgesellschaftlichen Diskussion tut gerade in Zeiten von Trump und fake news Not.

Viertens müssen die Hochschulen den Blick auch nach innen richten. Als einer der größten Arbeitgeber, Beschaffer von Sach- und Dienstleistungen und Energieverbraucher im Land haben Hochschulen eine nicht unerhebliche Einwirkungsmöglichkeit auf die tägliche Umsetzung der SDGs in europäischen Gesellschaften. Die Regeln und Werte, nach denen über zwei Millionen Studierende und zehntausende Mitarbeiter im Arbeitsalltag kooperieren und konsumieren, hat – das wird gerne unterschätzt – erhebliche Auswirkungen auf die gesamtgesellschaftliche SDG-Bilanz.

Eine Besonderheit der Hochschulen ist schließlich deren Internationalität. Der partnerschaftliche Austausch von Wissen und Werten ist für den Erfolg der Umsetzung der Agenda 2030 zentral. Über Personen und die Verbreitung wissenschaftlicher Ergebnisse findet dieser bereits heute statt. Jedoch ist dieser Austausch global recht ungleich verteilt: Im Bereich des Abbaus von Wissensasymmetrien, Capacity Building und gegenseitigem Lernen ist im Sinne der Agenda insbesondere ein weiterer Ausbau der Hochschulpartnerschaften mit Universitäten im globalen Süden notwendig.

Die Agenda 2030 stellt aber nicht nur zusätzliche Herausforderungen an die Hochschulen, sondern eröffnet Hochschulen, die sich auf die Agenda einlassen, eine Reihe neuer Chancen: Für die Forschung zu SDG-relevanten Themen werden zukünftig verstärkt staatliche, aber auch nicht-staatliche Forschungsförderungsgelder zur Verfügung stehen. Der Bedarf an neuen Studiengängen, die sich mit Zukunftsthemen auseinandersetzen, wird steigen. Schließlich bietet die Agenda 2030 die Chance für die Hochschulen, ihre gesamtgesellschaftliche Relevanz zu demonstrieren und aus dem Elfenbeinturm in die Mitte der Gesellschaft zu rücken. Im Konkurrenzkampf der Hochschulen um die besten Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bieten die SDGs eine zukunftsweisende Profilierungslinie an.

Erste Ansätze sind erkennbar

Es gibt bereits vielfältige Ansätze zur Verwirklichung der SDGs an deutschen Hochschulen. Im Bereich der (ökologischen) Nachhaltigkeit haben viele Hochschulen in den letzten Jahren Nachhaltigkeitsbeauftragte eingestellt und eigene Energiekonzepte entwickelt. Mit dem HNE-Netzwerk der Fachhochschulen, dem BNE-Hochschulnetzwerk oder dem BMBF geförderten Netzwerk HochN sind erste systematische Strukturen und Pilotprojekte entstanden. Im Bereich der Süd-Kooperation haben die entwicklungspolitischen Leitlinien des Landes Baden-Württemberg schon 2012 von den Hochschulen einen stärkeren Ausbau der Süd-Partnerschaften gefordert.

Trotz dieser Ansätze ist eine grundlegende Orientierung der Hochschulen auf die Agenda 2030 bisher weder in deren Leitbildern noch in der Praxis durchgängig zu beobachten. Die Bereiche der (ökologischen) Nachhaltigkeit, der internationalen bzw. Entwicklungsorientierung und der gesellschaftlichen Relevanz werden an vielen Hochschulen institutionell und gedanklich eher getrennt als unter dem gemeinsamen Dach der Agenda 2030 behandelt.

Im Rahmen der Stuttgart Messe „Fair Handeln“ stand deshalb der Hochschultag am 6. April 2018 auch unter dem Thema „Beitrag der Hochschulen zur Erreichung der SDGs“. Hier diskutierten über 100 engagierte Studierende, Lehrende und Hochschulmitarbeiter über die Umsetzung der Agenda 2030 an Hochschulen.

■ *Dr. Martin Adelman ist Geschäftsführer des Arnold-Bergstraesser-Instituts Freiburg und Lehrbeauftragter für Entwicklungspolitik an der Universität Freiburg.*



Offizielle Unterzeichnung der MIASA-Vereinbarung am 12. Dezember 2017: Andreas Mehler, Direktor des Arnold-Bergstraesser-Instituts Freiburg, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Ebenezer Oduro Owusu, Vice Chancellor of the University of Ghana und Francis Dadoo, Pro-Vice Chancellor, University of Ghana (v.l.n.r.)

MIASA Ghana

Der Abbau von Wissensasymmetrien und die Überwindung des Eurozentrismus in einer globalisierten Welt funktioniert nur über einen verstärkten wissenschaftlichen Austausch. Um Spitzenforschung vor Ort zu ermöglichen und die internationale Kooperation zu stärken, hat das BMBF in allen Weltregionen sogenannte Maria Sibylla Merian Centres for Advanced Studies initiiert. An diesen forschen Spitzenwissenschaftler aus der Region gemeinsam mit deutschen und internationalen Kollegen über zukunftsweisende Themenstellungen.

Die Universität Freiburg, vertreten durch das Arnold-Bergstraesser-Institut (ABI) und das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), baut in diesem Rahmen gemeinsam mit weiteren Partnern aktuell das Merian Institute for Advanced Studies in Africa (MIASA) auf. An der University of Ghana (Legon, Accra) sollen künftig Forschergruppen, befreit von ihren Lehr- und Verwaltungsaufgaben, für einige Monate gemeinsam zu gesellschaftlichen Zukunftsthemen wie reproduktionsfähiger demokratischer Regierungsführung, angemessener Konfliktbearbeitung und Nachhaltigkeitstransformation forschen. Die erste Forschergruppe startet 2019 zum Thema Flucht und Migration.

Für die University of Ghana bedeutet der Aufbau eines solchen Zentrums einen Schritt zur internationalen Spitzenforschung. MIASA ist das einzige Institute for Advanced Studies in Afrika außerhalb von Südafrika. Gleichzeitig kann durch MIASA neben der Süd-Nord auch die Süd-Süd Kooperation im Wissenschaftsbereich gestärkt und dem Brain Drain entgegengewirkt werden.

Webseite zum Projekt: www.miasa-africa.org

Die globale Ernährung im Blick

Das Food Security Center an der Universität Hohenheim geht als Exzellenzzentrum neue Wege zur Erreichung der UN-Nachhaltigkeitsziele

Das Food Security Center (FSC) ist ein think tank im Bereich der Ernährungssicherheit und dient mit seinen internationalen Partnern in Afrika, Asien und Lateinamerika als Platt-

schaffliche Erkenntnisse zur Verringerung des Hungers und Gewährleistung von Ernährungssicherheit zu liefern, die sich auf die wichtigsten SDGs beziehen, insbesondere auf die Ziele kein Hunger (SDG 2) und keine Armut (SDG 1).

Der FSC fördert und sichert eine exzellente Ausbildung junger internationaler Wissenschaftler durch interdisziplinäre Lehre und Ausbildung von Doktoranden und Postdocs durch das PhD-Programm "Global Food Security" an der Universität Hohenheim und die Unterstützung ausgewählter Doktorandenpro-

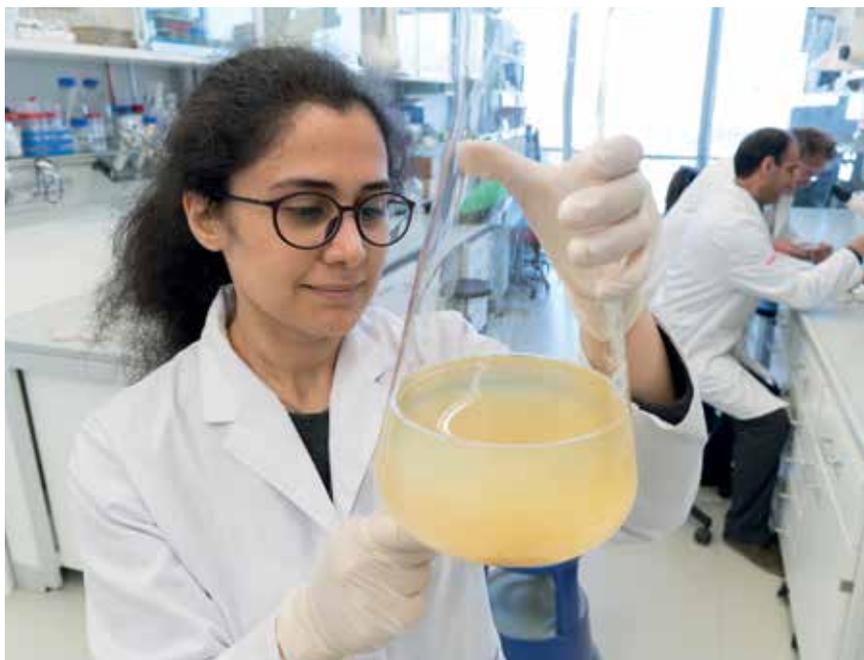
wandels auf die Ernährungssicherheit" (CLimate Change Effects on FOOD Security – CLIFOOD). Das Graduiertenkolleg ist ein Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Hohenheim in Deutschland und Hawassa in Äthiopien.

Forschen für die Praxis in Äthiopien und Deutschland

Mit Blick auf die SDGs untersuchen die beteiligten Wissenschaftler den Zusammenhang von Klimawandel und Ernährungssicherheit. Insbesondere jungen afrikanischen Akademikern wird die Möglichkeit gegeben, durch Ausbildung auf (Post-) Doktorandenebene, den Bedrohungen des Klimawandels für die Ernährungssicherheit in der ostafrikanischen Region zu begegnen. Das Konzept des interdisziplinären Qualifizierungsprogramms für eine Generation von Doktoranden in CLIFOOD besteht aus Seminaren, die abwechselnd an der äthiopischen und deutschen Universität stattfinden. In den Seminaren kommen verschiedene Lehrmethoden zum Einsatz: Neben Vorlesungen und Modellierungskursen (Einsatz von IKT-gestützten Methoden) bereichern sowohl soft-skill Seminare als auch fachliche Exkursionen das Ausbildungsprogramm für die jungen Wissenschaftler.

CLIFOOD geht neue Wege in der weltweiten Ernährungssicherung und wirkt bereits in die ostafrikanische Region – Politik und Nichtregierungsorganisationen interessieren sich für das Graduiertenkolleg.

Das Food Security Center der Universität Hohenheim, das das Projekt von deutscher Seite aus koordiniert, ist global bestens vernetzt – und kann die in den Projekten gewonnenen Erkenntnisse weltweit be-



Doktoranden arbeiten im ersten deutsch-äthiopischen SDG-Graduiertenkolleg sowohl in Stuttgart als auch in Hawassa, Äthiopien.

form zur Verwirklichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) der Vereinten Nationen durch Lehre, Forschung und Politikberatung auf globaler Ebene. Ziel des FSC ist es, innovative und wirksame wissen-

gramme an Partneruniversitäten. Das FSC bildet das Fundament für ein im Jahr 2016 speziell auf die SDGs eingerichtetes Graduiertenkolleg, das erste deutsch-äthiopische SDG-Graduiertenkolleg mit dem Titel "Auswirkungen des Klima-

kannt machen. Seit seiner Gründung im Jahr 2009 sind in Kooperation mit den internationalen Partnern mehr als 160 Stipendiaten aus Entwicklungsländern gefördert, 200 peer-reviewed Publikationen veröffentlicht worden, 7 Sommerschulen und mehr als 130 short courses an den Partnerinstitutionen wurden veranstaltet. Mehr als 380.000 followers bei Facebook sind Beweis der weltweiten Außenwirkungen des Zentrums.

■ *Dr. Nicole Schönleber und Dr. Jenny Kopsch-Xhema, Universität Hohenheim*

Das Food Security Center (FSC) ist ein Hochschulexzellenzzentrum für Entwicklungszusammenarbeit an der Universität Hohenheim und kooperiert mit Partnerinstitutionen in Afrika, Asien und Lateinamerika. Das FSC leistet wissenschaftliche Beiträge, um den Hunger in der Welt zu vermindern und die Ernährungssicherung zu verbessern. Damit trägt es zum Erreichen der UN Sustainable Development Goals (SDGs) bei. Das FSC vereint Kompetenzen aus den Agrar-, Natur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die vier Arbeitsschwerpunkte des FSC liegen in der Forschung, der Aus- und Weiterbildung von jungen Wissenschaftlern, dem Wissenstransfer weltweit sowie in der Öffentlichkeitsarbeit und (Politik-)Beratung.

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) fördert das FSC, neben vier weiteren deutschen Exzellenzzentren, im DAAD Rahmenprogramm „exceed – Hochschulexzellenz in der Entwicklungszusammenarbeit“.

Mein Projekt: Wettervorhersage für Äthiopien

Ich komme aus Äthiopien und promoviere im Rahmen des deutsch-äthiopischen Graduiertenkollegs CLIFOOD an der Universität Hohenheim. Das Projekt deckt meine Aufenthalts- sowie Forschungs- und Reisekosten. Das ermöglicht mir, meine langfristigen Ziele und Interessen zu verwirklichen. Das Graduiertenkolleg trägt viel zur Entwicklung Äthiopiens bei, indem es die Fachkräfte dort fördert, wo es an Fachwissen mangelt. Es ist direkt auf die ineinandergreifenden Probleme der Region ausgerichtet und unterstützt dort, wo ein tatsächlicher Bedarf besteht.

Meine Doktorarbeit konzentriert sich auf die saisonale Extremwettervorhersage mit Hilfe des ‚Weather Research and Forecast‘ (WRF)-Modells zur Verbesserung der Ernährungssicherheit am Horn von Afrika. Das Ziel meiner Forschung ist es, globale und lokale Systeme zu identifizieren, die die Region beeinflussen. Damit soll das saisonale Extremwetter vorhergesagt werden, damit die Landwirte ihre Aktivitäten optimieren können. Die Landwirtschaft in Äthiopien ist nur wenig mechanisiert, was die Anfälligkeit für saisonale Wetterveränderungen erhöht. Die Wettervariabilität in der Region ist sehr hoch und hat die Bevölkerung über Jahrhunderte hinweg immer wieder in Ernährungskrisen gestürzt.

Die Universität Hohenheim bietet akademische Einrichtungen zur Unterstützung des Selbstlernens zusammen mit kooperativen Mitarbeitern. Während meiner Promotion habe ich die Möglichkeit, mich mit Studierenden aus aller Welt und insbesondere mit meinen Institutskollegen über Kultur, Sprache und Berufserfahrung auszutauschen. Ich erwerbe ein breit gefächertes Wissen und viele nützliche Fähigkeiten, die auf mein Land übertragbar sind.

Außerdem habe ich viele beeindruckende Tugenden der deutschen Gesellschaft kennengelernt. Der Lebensstil in Deutschland erscheint mir sehr einzigartig, ordentlich und ehrlich. Am meisten hat mich die Pünktlichkeit und gute Verbindung des öffentlichen Verkehrssystems beeindruckt. Meine Erwartungen werden generell erfüllt und ich freue mich, hier zu studieren. Im letzten Winter habe ich jedoch einen kleinen Wetterschock erlebt, wahrscheinlich, weil es mein allererster Winter war. Zum Schluss möchte ich meinen Dank an die CLIFOOD-Koordinatoren ausdrücken: Sie sind wie eine Familie außerhalb meiner Heimat.

■ *Markos Budusa Ware*



Wir stehen auf!

Unzählige Menschen wünschen sich ein friedliches Miteinander, eine offene Gesellschaft, eine starke Demokratie. Sie haben geschwiegen, doch nun werden sie aktiv



Die Seebrücke – Fluchtwege im Mittelmeer

Wie kam es zu Ihrer Initiative?

Die Bewegung wurde Ende Juni 2018 als spontane Reaktion auf den Skandal um die Mission LIFELINE e.V. gegründet, deren Rettungsschiff das Einlaufen in einen Hafen der umliegenden Mittelmeerstaaten trotz 234 unterversorgter und teilweise verletzter Geflüchteter an Bord tagelang verwehrt wurde und deren Kapitän sich nun trotz der Rettung zahlreicher Menschenleben vor Gericht zu verantworten hat. Zunächst gab es nur eine Telegram-Chat-Gruppe bestehend aus einer kleinen Gruppe von Engagierten, inzwischen ist SEEBRÜCKE eine von Initiativen und Privatpersonen getragene, deutschlandweite und zunehmend auch internationale Bewegung, die sich per Online-Chat vernetzt und Aktionen organisiert. Die „Gründer-Gruppe“ bestand aus ein paar engagierten Berlinern. Bei einem ersten

Treffen Ende Juni 2018 wollten sie ursprünglich nur Maßnahmen besprechen, um Druck auf die Stadt Berlin auszuüben, Geflüchtete von der „Lifeline“ aufzunehmen. Dann legten sie den Grundstein für die Bewegung SEEBRÜCKE.

Wir waren die Reaktionen?

Die Reaktionen sind überwältigend. Innerhalb eines Monats wurden im Namen der SEEBRÜCKE über 110 Aktionen in 70 Städten auf die Beine gestellt. Mehr als 60.000 Menschen sind unter unserer orangenen Flagge bereits auf die Straße gegangen – und viele weitere Events sind geplant! SEEBRÜCKE scheint eine Plattform für viele engagierte Menschen zu bieten, die bis dato einfach noch nicht wussten, wie sie sich gegen die Missstände im Mittelmeerraum stark machen sollten.

Leider müssen wir aber feststellen, dass die SEEBRÜCKE und unsere Forderungen nach einem bunten und offenen Europa, sicheren Fluchtwegen und Häfen und der Entkriminalisierung der Seenotrettung trotz der beeindruckenden Unterstützerzahlen in den traditionellen Medien nur langsam präsenter werden.

Gab es bereits Erfolge?

Wir haben bereits so viele Menschen mobilisiert und Tausende weitere mit unserer Botschaft erreicht – das allein würde ich schon einen Riesenerfolg nennen! Mit einer Bewegung, deren Zielen sich so viele verschiedene Initiativen aus den Themenbereichen Integration, Menschenrechte, humanitäre Hilfe und Politik sowie tausende Privatpersonen angeschlossen haben, können wir eine viel größere Aufmerksamkeit für das Thema Seenotrettung generieren – und so den Druck auf die (europäische) Politik erhöhen! Außerdem konnten wir und die Seenotrettungs-

organisationen vor Ort anscheinend schon viele Menschen sensibilisieren: das Spendenaufkommen ist im letzten Monat stark gestiegen.

■ *Maura Rafelt, Engagierte der Organisation SEEBRÜCKE
Mitmachen: www.seebruecke.org*



Stuttgart: „0711 für Menschenrechte!“

Welche Basis hat die Aktion?

Die „Wahrung der „Menschenrechte“ oder der „Menschenwürde“ – das sind Begriffe, die auch Sonntagsrednern gerne und leicht von den Lippen gehen.

Doch wir leben in Zeiten, in denen oft dieselben Sonntagsredner daran arbeiten, Menschenrechte einzuschränken, abzuschaffen und in ihr Gegenteil zu verkehren. Nationalistischer Egoismus, antidemokratischer Populismus, irrationale Furcht vor Fremden, rassistische Borniertheit – aber auch die Verzögertheit der traditionellen Parteien – gefährden massiv die Grundlage, auf der wir ein friedliches und menschliches Leben führen können. Diese Grundlage wurde am 10. Dezember 1948 als Resolution von der Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossen: Das ist das wichtigste internationale Rechtsdokument bis heute.



Es sind die Regierungen der Mitgliedsstaaten, die zur Achtung und Einhaltung der Menschenrechte völkerrechtlich verbindlich verpflichtet sind! Doch zu unseren bürgerlichen „Menschenpflichten“ gehört es, selbst um den Fortbestand der Grundlage zu kämpfen, auf der das Wertegerüst unserer Lebensführung und auch unseres Grundgesetzes aufgebaut ist. Wir müssen heute von der Unabdingbarkeit der Menschenrechte reden, „damit jeder einzelne und alle Organe der Gesellschaft sich diese Resolution stets gegenwärtig halten und sich bemühen, durch Unterricht und Erziehung die Achtung vor diesen Rechten und Freiheit zu fördern.“ (Präambel)

Deshalb haben sich Die Anstifter e.V. und die Stiftung Geißstraße in Stuttgart zu einem Aufruf zusammengefunden. Sie haben Stuttgarter Einrichtungen, die unterschiedlichsten Interessentinnen und Interessenten aufgefordert, die dreißig Artikel der „Allgemeinen Erklärung“ an den dreißig Tagen vor dem 10. Dezember, dem 70. Jahrestag der Resolution, durch vielfältige kulturelle Aktionen und Vorträge zu thematisieren. Wir wollen zeigen, wie existentiell wichtig unserer Stadtgesellschaft die Existenz der Menschenrechte für eine friedliche Demokratie ist.

Wie ist die Resonanz?

Wir sind auf ein überwältigendes Echo gestoßen: Weit über hundert Institutionen beteiligen sich bereits aktiv an der Vorbereitung dieser Tage. Weitere Kooperationspartner werden folgen.

Was ist im Herbst geplant?

Mit einer kulturellen Auftaktveranstaltung im Stuttgarter Rathaus am 14. November 2018 wird Vielfalt! 0711 für Menschenrechte starten. Am Menschenrechtstag, dem 10. Dezember 2018, wird die Reihe mit einem Vortrag der diesjährigen Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels, Prof. Dr. Aleida Assmann, im Stuttgarter Stadtpalais beschlossen werden. Diese

Veranstaltungen und alle anderen sind einzusehen auf der Homepage www.0711menschenrechte.de

■ *Michael Kienzle,
Stiftung Geißstraße, Stuttgart
Termine: www.0711menschenrechte.de*



In Aktion für eine offene Gesellschaft

Wie entstand das Bündnis?

Im Herbst 2015 saßen André Wilkens, Harald Welzer, Stefan Wegner und Alexander Carius in einer Kneipe zusammen und haben sich über den Stimmungswandel in der Flüchtlingspolitik Sorgen gemacht. Nach einer Willkommenskultur, auf die man mit Recht stolz sein konnte, wurden nun immer mehr Stimmen der Abschottung, Ablehnung und des Hasses laut. Was passiert hier gerade, fragten sie sich und luden Mitmenschen zu Diskussionen ein. Sie fragten: „Welches Land wollen wir sein?“. Hunderte und bald Tausende kamen ins Theater und diskutierten. Das war der Auftakt, der im September 2016 zur Initiative Offene Gesellschaft führte. Sie rief 365 Tage für eine offene Gesellschaft bis zur Bundestagswahl aus. Ein buntes Team aus jungen Mitstreitern entwickelte gemeinsam Ideen mit dem Ziel, die Demokratie gegen ihre Feinde zu verteidigen und unsere Gesellschaft weiterzuentwickeln.

Welche Visionen verfolgen Sie?

Eine offene Gesellschaft bietet den Menschen die größtmögliche individuelle Freiheit bei größtmöglicher

Lebenssicherheit. Keine andere Gesellschaftsform leistet das und keine kann sich selbst weiterentwickeln und Antworten auf Zukunftsfragen in einer sich schnell verändernden Welt geben. Das möchten wir verteidigen und weiterführen. Zusammen mit immer mehr Freundinnen und Freunden der Offenen Gesellschaft. Unser Ziel ist die Schaffung einer Gesellschaft, in der jede und jeder die Möglichkeit hat, diese aktiv mitzugestalten und weiterzuentwickeln.

Gab es Erfolge?

Mehr als 4.000 Freundinnen und Freunde aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen sind schon dabei. Jede einzelne Freundschaftsanmeldung auf die-offene-gesellschaft.de ist ein kleiner Erfolg. Und jeder Mensch, der sich für eine offene Gesellschaft einsetzt, egal, ob als Veranstalter einer Aktion, als Partner bei einem Event oder als Besucher einer Tafel am Tag der offenen Gesellschaft, hilft dabei, ein Zeichen für die Demokratie, Freiheit und die offene Gesellschaft zu setzen.

Wir sind immer wieder ergriffen, wie viele Menschen sich mit vielen tollen Ideen für das Gemeinwohl einsetzen. Beim diesjährigen „Tag der offenen Gesellschaft“, am 17. Juni 2018, haben beispielsweise rund 25.000 Menschen mitgemacht und gezeigt, wofür sie stehen und in welcher Gesellschaft sie leben wollen.

Zu unseren Partnern gehören die Robert Bosch Stiftung, die Bertelsmann-Stiftung, die Stiftung Futurzwei, die Diakonie, die Denkfabrik adelphiresearch, der Deutsche Bühnenverein, der Bundesverband Deutscher Anzeigenblätter und viele andere.

Wie geht es weiter?

Viele weitere Aktionen und neue Formate sind geplant. Unter anderem werden wir mit einer interaktiven Wanderausstellung auf Tour gehen. Wir planen ein Bürgerforum – sozusagen die Rückeroberung des öffentlichen Raums, neue Diskussionsrunden auch im Hinblick auf die





Über 110 Aktionen fanden im Namen der SEEBRÜCKE innerhalb eines Monats statt.

Europawahlen und natürlich wird es auch 2019 wieder den Tag der offenen Gesellschaft geben. Hoffentlich mit noch mehr Menschen, die gemeinsam ein Zeichen setzen.

*Anna Maria Link,
Offene Gesellschaft. Mitmachen:
www.die-offene-gesellschaft.de*



Erklärung für eine solidarische Flüchtlingspolitik

Wie kam es zur Ulmer/Neu-Ulmer Erklärung?

Ulm und Neu-Ulm sind Städte wie viele andere auch. Die „große Politik“ wird weit weg gemacht, in Berlin, in Brüssel. Auch die deutsche und die europäische „Flüchtlingspolitik“ wird woanders geschrieben und – sprachlich wie real – inszeniert und exekutiert. Ist sie deshalb weit entfernt von uns? Nein. Wir erleben Menschen, Tag für Tag vor Ort, die hier Zuflucht und Sicherheit suchen. Es sind Menschen mit Gesichtern, keine anonymen „Fluten“, „Wellen“ oder „Wogen“, sondern Menschen mit einer in der Regel verzweifelten und traumatisierenden Fluchtge-

sichte. Es ist uns nicht gleichgültig, wie mit diesen Menschen – sprachlich wie real – umgegangen wird, wie sie buchstäblich entmenschlicht werden. Deshalb haben wir als Förderverein des Behandlungszentrums für Folteropfer Ulm zusammen mit Amnesty International Ulm die Initiative ergriffen und eine Erklärung formuliert: die Ulmer/Neu-Ulmer Erklärung für eine menschenrechtliche und solidarische Flüchtlingspolitik in Deutschland und Europa.

Wie ist die Resonanz?

Die bisherige Resonanz ist beeindruckend, denn 62 Organisationen haben unterzeichnet, und zwar von Menschenrechtsorganisationen über Eine-Welt-Gruppen, Gewerkschaften, Sozialverbände, Naturschutzorganisationen bis zu Behinderten-einrichtungen. Und: unterschrieben hat auch der LEA Leseclub für Menschen mit geistiger Behinderung, der eine Version in Einfacher Sprache erarbeitet hat. Mittlerweile gibt es viele weitere Unterzeichner. Wir alle zeigen damit höchst eindringlich und wahrnehmbar, dass wir auf einem menschenfreundlichen Land bestehen. Dies ist die Botschaft, die wir nach Berlin und nach Brüssel schicken. Und wir hoffen, dass wir noch viele Nachahmerinnen und Nachahmer finden werden. Denn wie gesagt: Ulm und Neu-Ulm sind Städte wie viele andere auch ...

■ *Lothar Heusohn, Mitinitiator der Ulmer/Neu-Ulmer Erklärung, Vorsitzender des Fördervereins des Behandlungszentrums für Folteropfer Ulm und des Vereins Ulmer Weltladen e.V.*

*Erklärung lesen und unterschreiben:
www.amnesty-ulm.de/node/700*

Ulmer/Neu-Ulmer Erklärung für eine menschenrechtliche und solidarische Flüchtlingspolitik in Deutschland und Europa (Auszug)

„Wir haben unser Zuhause und damit die Vertrautheit des Alltags verloren“, schrieb die deutsche Philosophin Hannah Arendt im Januar 1943 in einem Aufsatz mit dem Titel „Wir Flüchtlinge“. Und weiter: „Die Hölle ist keine religiöse Vorstellung mehr und kein Phantasiegebilde, sondern so wirklich wie Häuser, Steine und Bäume.“ (...) Heute müssen wir erleben, dass in einem Land, aus dem Hannah Arendt einst geflohen war, Menschen als „Asyl-Touristen“ diffamiert werden und Menschen, die ihnen helfen wollen, als „Anti-Abschiebe-Industrie“. (...) Die Abschreckung, die Ablehnung und Abwehr, die sprachliche und politische Umwandlung von Menschen in Zahlen und Statistikgrößen, die Entwicklung eines kollektiven europäischen Asylverweigerungssystems, der Aufbau von Orten des Elends und der Entrechtung, die Pakte mit diktatorischen Machthabern und autoritären Regimes, die sich freikaufen von Kritik oder Sanktionen für ihre Verbrechen, all das zeigt sich als Abgesang auf die sonst so oft beschworenen europäischen Werte: auf Menschenrechte, Menschenwürde und Rechtsstaatlichkeit. In diesem Rahmen erleben wir keine „Flüchtlingskrise“, sondern eine fundamentale Menschenrechtskrise. Die gegenwärtigen Angriffe richten sich nicht allein gegen Menschen auf der Flucht. Sie richten sich gegen die zivile Gesellschaft und die Universalität der Menschenrechte schlechthin. (...) Wir brauchen eine gestärkte Zivilgesellschaft, um mit Toleranz und Zivilcourage dem Hass und der Gewalt in diesem Land ein Ende zu setzen, unsere Grund- und Menschenrechte zu bewahren und das Völkerrecht zu verteidigen. Es genügt nicht mehr, auf die Erosion der Menschenrechte in unserem Land mit bloßer Betroffenheit oder Kopfschütteln zu reagieren. (...) Kein „Staatsnotstand“ bricht aus, wenn Menschen auf der Flucht sind. Aber Staatsnotstand bricht aus, wenn Menschen bei uns zum Freiwild werden.

Über Nervennahrung und kluges Lesen

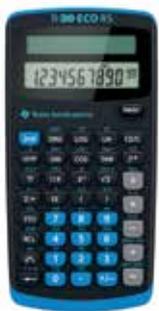
Ihr mögt es nachhaltig?
Thomas, Student, gibt
Tipps für den Uni-Alltag
und andere Lebenslagen



Stress lass nach!
Nervennahrung für
den Lernstress gibt
es von GEPA
(www.gepa-shop.de)



Kleiner "Aufputsch" gefällig?
Ohne Kaffee ist der stressige Uni-
Alltag für viele von uns meist nicht
mehr zu überstehen. Am besten ge-
nißt man seinen Kaffee aus einem
langlebigen Mehrwegbecher – dafür
gibt es beim Nachfüllen oftmals
sogar Rabatt (www.gepa-shop.de).



Nachhaltig arbeiten ist möglich
Zum Durcharbeiten der Skripte bieten sich nachfüll-
bare Textmarker oder trockene Textmarker an. Und wer auch
nach der Schulzeit nicht um Mathe herumkommt, kann sich auf den
Taschenrechner von Texas Instruments mit dem Blauen Engel verlassen:
Dieser ist solarbetrieben und zu 100% aus recyceltem Kunststoff herge-
stellt (www.memolife.de).

**Du liebst Ordnung auf
dem Schreibtisch?**
Dann seien dir die
Stehsammler von SEET
KAMAL aus Kork und
Karton ans Herz gelegt
(www.contigo.de)

Alles fair transportieren
Für den Weg zur Uni bieten sich fair gehandelte
Rucksäcke von Melawear (www.melawear.de)
oder Contigo an. Der Rucksack Optimus
(www.contigo.de) stammt aus Kolumbien
und wird aus leichtem, wasserabweisendem
Material aus der Autoindustrie gefertigt.



Hier gibt es Bücher
Oft bietet die Bibliothek ein
großes Angebot an Fachlitera-
tur und damit die nachhaltigste
und umweltverträglichste Lö-
sung. Sollte ein Buch mal nicht
vorhanden sein, ist ecobook-
store (www.ecobookstore.de)
eine Alternative, da er
Klima- und Umweltprojekte wie
Regenwald e.V. unterstützt. Am
Ende des Semesters lassen
sich die Bücher über studibuch
(www.studibuch.de) wieder
verkaufen.



Aktiv gegen den Klimawandel

Die Faire Woche widmet sich dem Klimawandel. Was bewirkt der Faire Handel?



Die Faire Woche steht bevor. Im Mittelpunkt steht das Thema Klimawandel. Was berichten die Produzenten?

Die Auswirkungen des Klimawandels sind von Region zu Region unterschiedlich. Für einige Handelspartner sind

die Folgen bereits deutlich spürbar und dramatisch. Zu ihnen gehören beispielsweise die Rooibos-Produzenten in Südafrika: Dort hat es sehr lange nicht geregnet, so dass die Kleinbauern einen Ernteausfall von bis zu 90% verkraften müssen. In anderen Regionen regnet es dafür zu viel, zu heftig oder zu früh. Das bedeutet, dass sich die gewohnten Pflanz- und Erntezeiten verschieben bzw. unkalkulierbar werden. Die Pflanzen bringen weniger Früchte hervor oder die Früchte haben eine weniger gute Qualität. Die Menschen haben somit mehr Arbeit und weniger Erlöse und müssen mit einem permanenten Gefühl der Unsicherheit leben. Auch Handwerksproduzenten leiden unter dem Klimawandel, beispielsweise weil es in ihren Werkstätten zu heiß wird oder Lederwaren wegen der höheren Luftfeuchtigkeit nicht ausreichend trocknen können.

Welche Maßnahmen können die Produzenten ergreifen, um dem Klimawandel zu begegnen?

Vielen Handelspartnern macht der Klimawandel schon seit Jahren zu schaffen, so dass sie bereits eine ganze Reihe an Maßnahmen ergriffen haben, um sich an die sich ändernden Gegebenheiten anzupassen. Einige haben Bewässerungssysteme installiert, um sich von den unregelmäßigeren Regenfällen unabhängig zu machen. Die Quinoa-Kleinbauern von ANAPQUI im bolivianischen Hochland pflanzen Windschutzhecken, um die jungen Pflanzen vor den stärker werdenden Winden zu schützen. Wieder andere steigen um auf Agroforstsysteme, die eine größere Widerstandsfähigkeit gegen Wetterunregelmäßigkeiten aufweisen. Außerdem bauen die Produzenten eine größere Vielfalt an Produkten an, so dass sie nicht so sehr von einem Produkt abhängig sind. Einige Mitglieder der Kaffeekooperative Cosatin in Honduras beispiels-

weise haben heute bereits höhere Einnahmen durch Gewürzanbau als durch die Kaffeeproduktion.

Kann der Faire Handel dabei unterstützen?

Der Faire Handel ist gerade in Zeiten des Klimawandels sehr wichtig für die Handelspartner. Die Mitarbeitenden der Fair-Handels-Organisationen beraten sie z. B. bei der Umstellung auf angepasste Wirtschaftsformen wie die Agroforstwirtschaft. Oder die Kleinbauern bekommen Saatgut, das besser an höhere Temperaturen oder geringere Niederschläge angepasst ist. Auch die langfristigen Handelsbeziehungen und die garantierten Mindestpreise geben eine gewisse Sicherheit, wenn das Wetter zum Unsicherheitsfaktor wird. Aber man muss auch feststellen, dass die Möglichkeiten des Fairen Handels begrenzt sind. Die Mitarbeitenden der Fair-Handels-Organisationen im Norden müssen überlegen, wie sie die Partner stärker unterstützen können. Eventuell wäre ein Nothilfefonds ein sinnvolles Instrument, um Ernteausfälle wie jetzt bei den Rooibos-Bauern abzufangen.

Andererseits werden die fair gehandelten Produkte mit dem Flugzeug zu uns gebracht. Ist das dann sinnvoll?

Die Produkte kommen in der Regel per Schiff zu uns. Eine Ausnahme sind die Schnittblumen, die per Flugzeug kommen. Aber auch der Schiffstransport ist alles andere als klimaschonend, da die Containerschiffe in der Regel mit extrem schmutzigem Schweröl betrieben werden. Es gibt erste Pioniere, die die Produkte mit Segelschiffen aus Übersee nach Europa transportieren (siehe Südzeit 77). Inwiefern das massentauglich ist, bleibt abzuwarten. Aber hier sind wir bei einer grundsätzlichen Frage: Wenn wir Kaffee trinken und Schokolade essen wollen, führt kein Weg an langen Transporten vorbei.

Sehen Sie auch die Politik in der Pflicht?

Vor allem die Politik! Deutschland verfehlt die selbstgesteckten Klimaziele um Längen und steht in Sachen Klimaschutz weiter auf der Bremse. Die Folgen haben in erster Linie die Menschen im Globalen Süden zu tragen. Neben einer ambitionierteren Klimaschutzpolitik sollten Regierungen weltweit in erster Linie Kleinproduzenten stärker unterstützen. Denn sie sind den Auswirkungen des Klimawandels oft schutzlos ausgeliefert, gleichzeitig spielen sie für die Versorgung und das Funktionieren von lokalen Gemeinschaften eine zentrale Rolle. Aber neben der Politik können und müssen auch Bürgerinnen und Bürger einiges tun, um ihren Alltag klimafreundlicher zu gestalten. Wir müssen runter von elf auf drei Tonnen CO₂ pro Kopf und Jahr!

Zum Beispiel? Und was ist Ihr persönlicher Beitrag?

Es gibt so viele Möglichkeiten. Zum Beispiel zu einem echten Öko-Stromanbieter zu wechseln. Der Vorteil ist, dass man nur den Anbieter wechseln muss und dann dauerhaft dazu beiträgt, Kohlestrom zu verdrängen. Oder öfter mal das Auto stehen lassen und mit dem Fahrrad fahren. Vielerorts wird die Infrastruktur für Fahrräder ausgebaut, so dass Radfahren Spaß macht. Weniger Fleisch essen – das nutzt auch der Gesundheit. Ich engagiere mich darüber hinaus in einer Energiegenossenschaft, mit der wir u.a. Photovoltaikanlagen bauen.

Auf was dürfen sich die Verbraucher freuen während der Fairen Woche?

Wir rechnen wieder mit über 2.000 Veranstaltungen bundesweit, die dazu einladen, den Fairen Handel kennen zu lernen, neue Produkte zu probieren und eigene Handlungsmöglichkeiten zu entdecken. Ein Höhepunkt sind wieder die Besuche von Handelspartnern, die aus erster Hand von ihren Erfahrungen mit dem Fairen Handel berichten. Alle Weltladen-Teams können mitmachen und wir unterstützen sie mit kostenlosen Aktionsmaterialien, Beratung und Ideen. Alle Infos gibt es unter www.faire-woche.de

Etliche Weltläden werden von jungen Menschen „überfallen“ werden. Was hat dies zu bedeuten?

Das sind die „Carrotmobs“, die in erster Linie von jungen Menschen organisiert werden. Sie mobilisieren möglichst viele Leute, an einem bestimmten Tag in der Fairen Woche im Weltladen einzukaufen. Der Weltladen verpflichtet sich vorher, einen Teil seines Tagesgewinns in Klimaschutzmaßnahmen zu investieren und so dauerhaft CO₂ einzusparen. Ein Gewinn für Alle!

■ *Christoph Albuschkat ist beim Weltladen-Dachverband in Mainz u. a. für die Faire Woche zuständig. Diese findet bundesweit statt vom 14. bis 28. September 2018*

Rooibos-Anbauer in Südafrika leiden unter der Trockenheit.



„Nun, die Auswirkungen des Klimawandels heute sind: wenig Regen – und die Kaffeepflanzen blühen früher. Das bedeutet: Wir ernten weniger. Weil die Kirschen früher reif sind, ist die Kaffeequalität nicht so gut. Heutzutage können viele auf ihren Feldern in 1.000 bis 1.200 Metern Höhe keinen Kaffee mehr produzieren. Das führt zu geringen Familieneinkommen und zu Migration der jungen Leute in andere Länder.“
Gladys Hernandez, Präsidentin der Frauen-Kaffeekooperative APROLMA in Honduras.



„Heute ist die Anpassung an den Klimawandel eine Frage von Leben und Tod. Wenn wir uns dem Klimawandel in den tropischen Gebieten nicht anpassen, müssen die Produzenten wegziehen oder dahinsiechen.“
René Ausecha Chau, Geschäftsführer der Kaffeekooperative COSURCA in Kolumbien

Aktionstag in Stuttgart

Zahlreiche Aktionen finden während der Fairen Woche (14. bis 28. September) unter dem Motto: „Gemeinsam für ein gutes Klima“ statt. Ein großes Event erwartet Sie in Stuttgart:

21. September 2018: Aktionstag „Klimagerechtigkeit jetzt! Sei fair, mach mit!“

11.55 - 17 Uhr: Aktionen und Stände auf dem Schlossplatz. Informieren, aktiv werden für den Klimaschutz.

18 Uhr: Podiumsdiskussion „Klimagerechtigkeit und Transformation“ im Rathaus Stuttgart

Information: www.deab.de

Und falls Sie im September überall Pinguine sehen: Wundern Sie sich nicht! Diese sind im Auftrag des Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB) unterwegs, um über ihre Situation in der Antarktis zu berichten.

Viele weitere Aktionen: www.faire-woche.de

Wir brauchen sie!

Eine Unternehmer-Initiative setzt sich für Flüchtlinge ein. Und sie gewinnt immer mehr Mitstreiter

Die Situation sei doch augenfällig. „Wo früher Werbeplakate hingen, finden Sie heute Plakate mit Arbeitsangeboten“, so Gottfried Härle. In seiner Brauerei in Leutkirch beschäftigt der Unternehmer 33 Frauen und Männer. Fällt ein Mitarbeiter aus, ist die Lücke kaum zu schließen. Doch diese missliche Situation droht dem Unternehmen, denn hier sind aktuell vier Geflüchtete beschäftigt, von denen drei aus Gambia kommen. Ihre Bleibeperspektive ist unsicher, sie sind von Abschiebung bedroht. Einen Facharbeiter zu finden sei einfacher als einen weniger qualifizierten Mitarbeiter. „Würde einer unserer Geflüchteten abgeschoben, müssten wir 3 bis 5 Monate suchen, bis wir Ersatz finden“, so Härle. „Es ist für uns sehr, sehr schwierig Mitarbeiter zu finden.“

„Wir unterstützen die Forderungen der Unternehmer-Initiative und begrüßen es, dass sich Unternehmen in dieser Form zu Wort melden. Als Flüchtlingsrat ist es uns gleichzeitig auch ein wichtiges Anliegen, dass neben wirtschaftlichen Aspekten auch humanitäre Aspekte in der Diskussion um Abschiebungen eine Rolle spielen, beispielsweise wenn es um Abschiebungen nach Afghanistan geht.“ Melanie Skiba, Flüchtlingsrat Baden-Württemberg

„Wir möchten nicht um unsere Mitarbeiter zittern müssen“, sagt auch Thomas Hoyer, dwp. Die Ravensburger Genossenschaft importiert fair gehandelte Waren und liefert sie

u.a. an Weltläden. Drei Geflüchtete arbeiten hier. Ein Mann aus Guinea konnte kürzlich als ausgebildeter Lagerist übernommen werden. Doch einfach war das nicht. Vor Beginn seiner Ausbildung bekam er den Ablehnungsbescheid vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. „Er ist ein super Kollege und wir wollten ihn unbedingt behalten“, so Hoyer. Nach zähen Verhandlungen mit den Behörden durfte er schließlich eine Ausbildung beginnen.

Was es in ökonomischer Hinsicht bedeutet, eingelernte Flüchtlinge zu verlieren, rechnet Antje von Dewitz, Geschäftsführerin des Outdoor-Ausrüsters VAUDE, vor: Seit 2015 investierte das Unternehmen rund 63.000 Euro in zwölf Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan, Gambia, Kamerun, Nigeria und dem Irak. Aktuell droht sechs Mitarbeitern die Abschiebung, ein Asylantrag läuft derzeit noch. Würden die sieben Männer keine Aufenthaltserlaubnis bekommen und abgeschoben werden oder das Recht zu arbeiten verlieren, würde dies einen Produktionsausfall in Höhe von 247.000 Euro bedeuten.

Strobl lehnt Anliegen ab

„Wir haben Verantwortung übernommen und viel Zeit und Geld investiert. Nun sollen wir die Arbeitskräfte, die wir dringend brauchen, wieder verlieren. Das wäre für uns ein hoher wirtschaftlicher Schaden, ganz zu schweigen von der menschlichen Katastrophe“, so Antje von Dewitz. Sie startete gemeinsam mit Härle Anfang des Jahres die Unternehmer-Initiative „Bleiberecht für Geflüchtete in Arbeit“, der sich innerhalb weniger Wochen über 80 Betriebe und drei Verbände aus Baden-Württemberg anschlossen – vom kleinen Handwerksbetrieb bis zu



Antje von Dewitz, VAUDE, hat die Unternehmer-Initiative mitgegründet.



Brauereichef Gottfried Härle möchte seine Mitarbeiter behalten.

großen Unternehmen wie die Würth AG, Trigema oder die EnBW.

Die Initiative fordert u. a. ein Bleiberecht geflüchteter Menschen mit festem Arbeits- oder Ausbildungsplatz, die Herabsetzung der Mindestzeit vor einer Beantragung des Bleiberechts von acht auf vier Jahre, praktikable Regelungen z.B. bezüglich der Identitätsklärung und ein Einwanderungsgesetz, das die Migration von Arbeitskräften im gewerblichen Bereich ermöglicht.

„Einen Pass kann ein geflüchteter Gambier nur in Gambia ausstellen lassen, das teilte uns der Konsul des Landes mit.“ Gottfried Härle

Bei einem ersten Treffen der baden-württembergischen Unternehmer mit Innenminister Thomas Strobl im April versprach dieser, die Anliegen zu prüfen. In seiner Antwort im Juni auf eine Anfrage der SPD-Landtagsfraktion zur Unternehmer-Initiative heißt es jedoch: „Sofern die Unternehmer das Kriterium für ein



Auszubildender bei der Genossenschaft dwp in Ravensburg. Darf er in Deutschland bleiben?

Aufenthaltsrecht von acht auf zwei Jahre Voraufenthalt herabsetzen wollen, wenn ausreichende Sprachkenntnisse für eine Festanstellung vorliegen, ist dies abzulehnen.“ Weiteren Forderungen der Unternehmer-Initiative erteilte er ebenfalls eine Absage. „Strobl will zwar so verstanden werden, die Anliegen der Unternehmer ernst zu nehmen, übernimmt aber faktisch überhaupt nichts“, kritisiert Boris Weirauch, wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion.

Die Stellungnahme von Strobl sei wenig überraschend, sagt Härle im August. Über das Einwanderungsgesetz müsse sowieso auf Bundesebene entschieden werden. „Die CDU ist am Zug. Strobl nehmen wir als Bundesvorsitzenden in die Pflicht.“ Nach Gesprächen mit Politikern unterschiedlicher Parteien gäbe es erste Signale, dass die Stichtagsregelung kommen könnte und damit Geflüchtete in Arbeit ab einem bestimmten Zeitpunkt aus

dem Asylprozess in einen gesicherten Status, ähnlich dem eines Gastarbeiters, wechseln könnten.

Mehr als hundert Unternehmer schließen sich der Initiative an

Für den Herbst gibt es bereits ein konkretes, noch geheimes Datum für ein weiteres Gespräch mit Innenminister Strobl. Dann werden die Betriebschefs ihre modifizierten Forderungen, beispielsweise vier statt zwei Jahre Voraufenthalt, vortragen. In der Zwischenzeit möchten sie Unternehmer aus dem ganzen Bundesgebiet für ihr Anliegen gewinnen. Darüber hinaus planen, sie, sich durch die Gründung einer GbR professionell aufzustellen.

Auch Privatpersonen haben seit dem 16. Juli die Möglichkeit, die Initiative mittels einer Petition zu unterstützen. Innerhalb eines Monats wurden bereits 37 Prozent der gewünschten Unterschriften erzielt und auch von Unternehmerseite gibt es zahlreichen Zuspruch. Mitte Juli

waren es bereits mehr als 100 Unternehmen, die der Initiative beigetreten sind. Sie verzeichnen rund 45 Milliarden Euro Jahresumsatz, stellen über eine halbe Million Arbeitsplätze in Baden-Württemberg und beschäftigen mehr als 2.000 Geflüchtete in fester Anstellung oder Ausbildung. Es ist anzunehmen, dass diese Zahlen in den kommenden Wochen steigen werden und damit auch der Druck auf die Politik wächst.

■ Susanne Schnell,
Redaktion Südzeit

*„Derzeit ist nicht eindeutig geklärt, mit welchem zeitlichen Vorlauf eine Ausbildungsduldung für eine anstehende Ausbildung erteilt werden kann. Der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg spricht von „wenigen Wochen“. Das bedeutet, dass bis kurz vor Ausbildungsbeginn eine Restunsicherheit besteht.“
Melanie Skiba, Flüchtlingsrat Baden-Württemberg*

Termine

Köngen

12. September, 19.30 Uhr: Vortrag „Ein Blick unter die Verpackung: Fairer Handel am Beispiel Schokolade“ im Rahmen des 5-jährigen Bestehens des Weltladens Köngen. Mit Schokoladenverkostung. Ort: Zehntscheuer Köngen. www.weltladen-koengen.de

Biberach

17. September, 19.30 Uhr: „Biber-Bohne - unser Kaffee verbindet Menschen weltweit“. Gespräch mit Kaffee-Bäuerinnen aus Nicaragua, Verkostung von Kaffeeprodukten. Ort: Evang. Friedenskirche

Leonberg

17. September bis 13. Oktober: Ausstellung „Farbe bekennen. Gegen globale Armut“. Ort: Bürgerzentrum Leonberg

Königsfeld im Schwarzwald

18. September, 19.30 Uhr: Vortrag „Gutes Geld FAIRändert die Welt“. Ort: Ev. Gemeindezentrum.

Tübingen / Pfrondorf

21. September, 20 Uhr: Filmabend „Code of Survival“ mit Expertengespräch zu SEKEM. Ort: Ev. Gemeindehaus

Köngen

22. September, 19.30 Uhr: „Produzenten live vor Ort: Bolivianischer Abend“ Nelson Perez von ANAPQUI berichtet über die Situation von bolivianischen indigenen Quinoa-Bäuerinnen. Mit bolivianischer Musikbegleitung und Quinoa-Verkostung. Ort: Zehntscheuer Köngen. Info: www.weltladen-koengen.de

Stuttgart

26. September, 19 Uhr: Podiumsgespräch „Ayotzinapa vive – la lucha sigue!“ mit Jürgen Grässlin und Angehörigen über die Rolle von Heckler & Koch beim Verschwinden von 43 Studierenden in Mexiko. Ort: Hospitalhof, www.ohne-ruestung-leben.de

Neckarsulm

27. September, 18.30 Uhr: Vortrag „Fairer Handel. Faire Finanzierung.“ Ort: Mediathek

Murg

28. September, 19.00 Uhr: Kräuter und Gewürze – aus dem Hochland Perus und dem Regenwald von Sri Lanka. Ort: Bernhardsheim Albrück

Freiburg

29. September, 9.30 Uhr: Fachtag „Was uns stark macht“ mit dem Thema „Res-

ourcenorientiertes, kultursensibles Empowerment für geflüchtete Frauen und Mädchen“. Am Abend Festakt „25 Jahre AMICA“.

Anmeldung: office@amica-ev.org.

Rottenburg/Aalen/Wangen im Allgäu

Workshops zur Vorbereitung des Sonntags der Weltmission mit dem Partnerland Äthiopien. Diskussion mit Abba Petros Berga aus Addis Abeba.

1. Oktober, 18 Uhr: St. Moriz, Rottenburg

2. Oktober, 18 Uhr: St. Maria, Aalen

6. Oktober, 16 Uhr: St. Martin, Wangen

Anmeldung:

Bmeiser@bo.drs.de, Tel. 0 74 72.1 69-293

Konstanz-Dettingen

6. Oktober, 11-17 Uhr: Jubiläumsmarkt zum 25-jährigen Bestehen des Weltladens Dettingen mit Fairhandels-Ausstellern, Bühnenprogramm, afrikanischer Küche, Angebote für Kinder.

www.weltladen-dettingen.de

Wangen im Allgäu

7. Oktober, 10.30 Uhr: Eröffnungsgottesdienst zum Sonntag der Weltmission, Ort: St. Ulrich in Wangen im Allgäu

Schwäbisch Gmünd

10. Oktober, 18.30 Uhr: Vortrag „Gutes Geld FAIRändert die Welt“.

Ort: Gmünder Weltladen

Gammertingen/Buttenhausen

13. Oktober, 10 Uhr: Tagung „We shall overcome!“ Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht – drei biographische Zugänge. Ort: Evangelisches Gemeindehaus, Gammertingen

14. Oktober, 10.30 Uhr: „Auf den Spuren jüdischen Lebens“. Treffpunkt: jüdisches Mahmal, Buttenhausen www.lebenshaus-alb.de

Murg

15. Oktober, 18.30 Uhr: Bäume pflanzen für eine bessere Welt. Murger Zukunftsgespräche mit Felix Finkbeiner, Plant for the Planet. Veranstaltung für Kinder und Jugendliche geeignet. Am Samstag darauf: Akademietagung mit Schulkindern und Baumpflanzaktion. Ort: Murgtalhalle

Hattenhofen

25. Oktober, 19 Uhr: „Gutes Geld FAIRändert die Welt“. Ort: Kath. Gemeindehaus

Lahr

25. Oktober, 19 Uhr: Vortrag: Investieren in „Gutes Leben“ – Oikocredit in Ecuador. Ort: Vhs Zentrum zum „Pflug“,

Filderstadt / Sielmingen

7. November, 14 Uhr: Vortrag: Philippinen – Überleben im Paradies.

Ort: Bürgerhaus Sonne



17 Ziele an 17 Orten

Die Agenda 2030 und ihre 17 Nachhaltigkeitsziele mit Leben füllen.

(SDG) 13: Klimaschutz

„Klimagerechtigkeit jetzt! Sei fair, mach mit!“ Unter diesem Motto lädt der Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg in Kooperation mit Stuttgarter Gruppen und Initiativen zu einem Aktionstag rund um das Globale Nachhaltigkeitsziel ein.

Termin: 21. September

11:55 – 19 Uhr Aktionen und Stände auf dem Stuttgarter Schlossplatz
18 Uhr: Podiumsdiskussion „Klimagerechtigkeit und Transformation“
Es diskutieren: Ulrich Brand (Autor), Kleinbauern aus Lateinamerika und Vertreter aus Zivilgesellschaft und Politik. Ort: Rathaus Stuttgart

Kontakt: Elena Muguruza, Eine-Welt-Fachpromotorin für Fairen Handel, elena.muguruza@deab.de

Pforzheim

11. November, 11 Uhr: Festgottesdienst „Indiensonntag“, Markuskirche

Stuttgart

14. November, 16 Uhr: Entwicklungspolitische Herbstkonferenz des DEAB u.a. mit Staatssekretär Barthle, BMZ. Ort: Haus der Wirtschaft. www.deab.de

Leonberg

16. November, 19 Uhr: Der Eine Welt-Laden lädt anlässlich des 40-jährigen Bestehens zum gemeinsamen Feiern ein. Ort: Edith Stein-Haus Leonberg

Filderstadt / Sielmingen

29. November, 19 Uhr: „Kakaobäuerinnen im Schokobusiness“ im fbs-WIE

Stuttgart

1. Dezember: Kongress „Diversity in Unity – Eine Welt macht sich fit für die Migrationsgesellschaft“. Workshops zur vorurteilsfreien Zusammenarbeit in interkulturellen Teams und zu Nord-Süd Partnerschaft auf Augenhöhe. Mit World Lounge. Ort: Gewerkschaftshaus. Anmeldung www.diversity-in-unity.de

Aktuelles

Frieden in Ostafrika

Nach Jahrzehnten des Kriegs und der Feindschaft haben Äthiopien und Eritrea Frieden geschlossen. Der äthiopische Regierungschef Abiy Ahmed und Eritreas Präsident Issaias Afwerki unterzeichneten Anfang Juli eine „Gemeinsame Erklärung des Friedens und der Freundschaft“.

Überschattet wird der Friedensschluss durch bewaffnete Konflikte in Südäthiopien. Mehr als 800.000 Menschen sind innerhalb des Landes auf der Flucht. Hoffnungsträger ist auch hier Ministerpräsident Abiy Ahmed.

Laut Medienberichten sind Straßen zwischen beiden Ländern für den Verkehr



Das Straßenbild in Eritrea ist von Soldaten bestimmt.

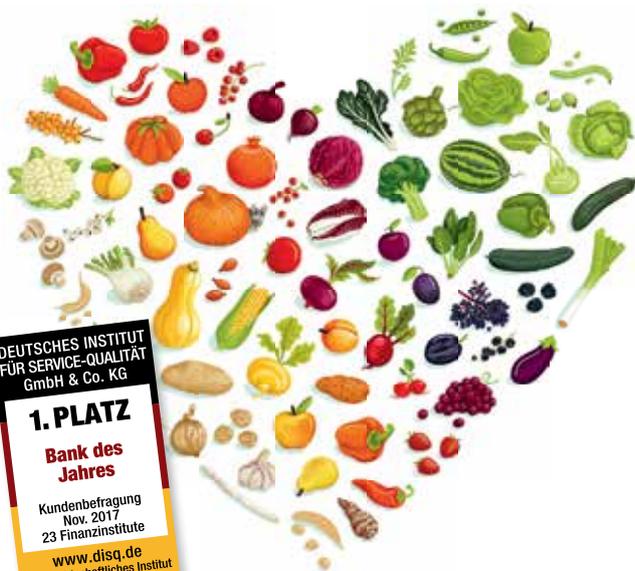
freigegeben. Wichtig für Äthiopien ist die Erlaubnis, den Hafen Assab in Eritrea nutzen zu dürfen. Damit hat das Land einen direkten Zugang zum Roten Meer. Der UN-Vorsitzende Antonio Guterres kündigte an, dass UN-Sanktionen gegen Eritrea möglicherweise aufgehoben werden könnten. Experten bezweifeln jedoch, dass Eritreas Präsident sein diktatorisches Regiment zugunsten von mehr Freiheit für sein Volk ändern wird. Eritrea gilt als eines der repressivsten Länder der Erde.

Erneut Ebola im Kongo

Im Ostkongo breitet sich erneut das Ebola-Virus aus – mitten in einer Region hoher politischer Instabilität. Durch bewaffnete Konflikte sind viele Menschen auf der Flucht, allein im Nord-Kivu leben über eine Million Binnenflüchtlinge. Das Deutsche Institut für Ärztliche Mission (Difäm) warnt: „Das Virus stellt eine große Gefahr für Binnenflüchtlinge, aber auch für Gesundheitseinrichtungen in der Region dar, wenn sie keine entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen ergreifen“.

Ihre Termine in Südzeit

Redaktionsschluss für Terminhinweise für die Dezember-Ausgabe 2018 ist am 2. November 2018.



Das Girokonto, das Bio wachsen lässt

Banking geht auch nachhaltig. Wechseln Sie zur ersten sozial-ökologischen Bank.

[glsbank.de](https://www.glsbank.de)

GLS Bank
das macht Sinn



Eine Gesundheitseinrichtung im Kongo.

Um die Mitarbeitenden in kirchlichen Gesundheitseinrichtungen vor dem Virus zu schützen und eine Verbreitung insbesondere in Richtung der großen Flüchtlingscamps zu verhindern, stellt das Difa 30.000 Euro zur Verfügung. Für die Soforthilfe bittet das Institut um Spenden. www.difaem.de

Kein Ghetto für Geflüchtete

Die Organisation refugio stuttgart kritisiert die Einrichtung von Lagern in Form von sogenannten Ankerzentren, Transitzentren oder Transitzonen. Eine solche Ghettoisierung von Geflüchteten berge das hohe Risiko erheblicher gesundheit-

licher Schäden, insbesondere bei Menschen, die bereits aufgrund von Gewalt- und Foltererfahrung traumatisiert sind. Dies widerspreche den von Deutschland eingegangenen menschenrechtlichen Verpflichtungen, das Recht auf Gesundheit aller Menschen zu respektieren.

Der Jahresbericht ist online

Welche Ziele verfolgt der Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB), wie ist er vernetzt? Diese und andere Fragen beantwortet der Jahresbericht, der auf der Webseite des DEAB zu finden ist: www.deab.de

Mitgliederversammlung des DEAB

„Welche Ziele soll der Dachverband in Zukunft verfolgen, wie kann sich der DEAB weiterentwickeln?“ Diese und weitere Fragen zur Perspektive des Verbandes erörterten die Mitglieder des Dachverbands Entwicklungspolitik Baden-Württemberg, DEAB, am 16. Juni 2018 in Stuttgart. Anhand eines Strategiepapiers wurden auf der Mitgliederversammlung mögliche Ziele der Zukunft vorgestellt, ihre Sinnhaftigkeit diskutiert und die kommenden Schritte des Strategieprozesses besprochen. Da sich Vorstandsmitglied Sigrid Schell-Straub Ende des Jahres beruflich einer neuen

Aufgabe in Afrika zuwenden wird, standen Neuwahlen an. Gewählt wurde Ralf Häußler, der das Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung (ZEB) leitet und die Arbeit des DEAB seit vielen Jahren begleitet. Den Abschluss der Versammlung bildete eine kleine Feier, die im Rahmen des Tages der Offenen Gesellschaft stattfand. www.deab.de

Qualifizierung „Global Facilitator“

Ab Februar 2019 wird der Qualifizierungskurs „Global Facilitator“ für Globales Lernen stattfinden. Er richtet sich an Menschen, die ihre Kompetenzen für die Bildungsarbeit im Globalen Lernen vertiefen möchten. Information: Gundula Büker, Tel. 01 76.51 29 25 22, gundula.bueker@epiz.de

Jugend für FAIRänderung

Mit dem Jugendwettbewerb „WIR für FAIRänderung!“ macht der Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg e.V. (DEAB) das Engagement junger Menschen sichtbar. Mitte Juli wurden die vier Preisträger ausgezeichnet: Den 1. Preis gewannen die #changemaker vom Friedrich-von-Alberti-Gymnasium Bad Friedrichshall, die mit ihrer Aktion „FAIR Lessons“ in Grundschulen über die Arbeitsbedingungen der Mo-



Naturkosmetik
mit fair gehandelten
Inhaltsstoffen

www.fair2.me
<https://shop.el-puente.de>



Gewinnerinnen des Jugendwettbewerbs.

deindustrie aufklären. Mit dem 2. Preis wurde das „Namaste Nepal Schülernetzwerk“ ausgezeichnet, eine Schülerfirma der Abt-Bessel Realschule in Buchen, die Rohkaffee aus Nepal importiert und mit den Gewinnen aus dem Verkauf Schulen in Nepal unterstützt.

Ein 3. Preis ging an die „#changemaker-Theatergruppe“ des Friedrich-von-Alberti-Gymnasiums in Bad Friedrichshall für ihre Videoinstallation „Fashion Pressure“ sowie an die „Fair Trade AG“ vom Graf-Zeppelin-Gymnasium in Friedrichshafen, bei der Projekte zu Fair Trade und Nachhaltigkeit initiiert werden.

Kita ganz fair

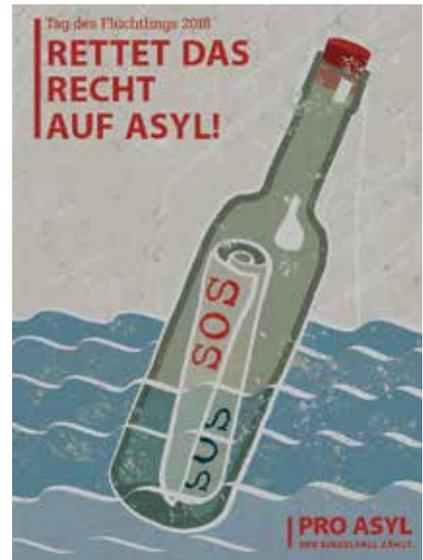
Als erste Einrichtung in Stuttgart wurde Anfang Juli die Kita Pegasus in Stammheim als „Faire Kita“ ausgezeichnet. Sie ist damit die achte „Faire Kita“ in Baden-Württemberg.

Fairer Bodensee-Gutschein

Die Weltladen-Teams rund um den Bodensee werden zukünftig noch enger zusammenarbeiten. „Wir streben an, als See- und Ländergrenzen überschreitendes Projekt gemeinsam eine Gutscheinkarte herauszugeben“ so Tobias Döpfner vom Weltladen Dettingen. Bereits jetzt haben die Weltläden aus Deutschland und Österreich sowie die claro-Läden aus der Schweiz eine Bodensee-Schokolade mit Wildkakao aus dem Amazonas-Regenwald aufgelegt, die in den meisten Weltläden am Bodensee erhältlich ist.

Aktion: Tag des Flüchtlings

Angesichts der dramatischen Situation der Seenotrettung, der Diskussion um sichere Herkunftsstaaten und AnKER-Zentren sehen Engagierte das Menschenrecht auf Asyl bedroht. Am Tag des Flüchtlings, dem 28. September, wird es in ganz Baden-Württemberg deshalb eine Vielzahl lokaler Aktionen unter dem Motto „Rettet das Recht auf Asyl!“ geben. Die



Initiative ging vom Vernetzungstreffen für Engagierte in Südbaden aus, das der Flüchtlingsrat am 23. Juni in Villingen ausrichtete. Mit Mahnwachen oder anderen Aktionen sowie dem Aufhängen von Plakaten soll das Recht auf Asyl eingefordert und das Engagement jedes Einzelnen sichtbar werden. Die Summe aller Aktionen zeigt ab Mitte September die Plattform www.tdf2018.de

GUTES GELD NÜTZT DEN MENSCHEN. NICHT DEN GROSSBANKEN.

GUTESGELD.DE

Interessiert an ethischer Geldanlage? Informieren Sie sich beim Oikocredit Förderkreis Baden-Württemberg e.V.
Tel. 0711 12 000 5-0

NACHHALTIGE GELDDANLAGE SEIT 1975.

OIKO CREDIT
in Menschen investieren

© Opineer Reports

Reisen

Uganda

2. bis 17. November 2018: Reise zu Produzenten des Fairen Handels und zum Murchison National-Park in Uganda. Kaffeebauern am Mt. Elgon besuchen sowie die sozialen Projekte von SALEM-Uganda und Tukulere Wamu e.V., das Land Uganda mit allen Facetten erleben.
Kontakt: www.tukulere-wamu.de oder www.tugende.org

Winterreise: Nubien/Sudan

30. Dezember 2018 bis 13. Januar 2019: Reise in den nubischen Sudan, zwischen Khartum und der ägyptischen Grenze.

Südzeit gesucht?

Gerne senden wir Ihnen ältere Südzeit-Ausgaben zu. Schreiben Sie uns eine Mail: u.umpfenbach@deab.de
www.suedzeit.de

Landschaftlich: die Wüste mit den Nil-schleifen und den Dattelgärten an den Ufern des Flusses. Historisch: Die archäologischen Zeugnisse von fast 5000 Jahren Geschichte. Die riesigen Lehmbauten der Kerma-Kultur vor 4000 Jahren; Ägyptische Tempel, die Pyramidenfriedhöfe der Reiche von Kusch und Meroe. Kirchen und Klöster aus dem Mittelalter, als Nubien christlich war. Statuen der schwarzen Pharaonen aus dem 8. Jahrhundert vor Christus. Kurz gesagt, es geht um die Kulturen der Wüste Khartum, Meroe und nubischer Sudan.
Preis: 2980 Euro.

Kontakt: Ilse und Helmut Falkenstörfer, Tel: 0 71 81-6 43 99, ihd.falkenstoerfer@t-online.de

Uganda

25. Januar bis 9. Februar 2019
Projekt und Begegnungsreise: Tierwelt im Queen Elizabeth Park erleben, Projekte in SALEM bzw. von Tukulere Wamu besuchen, Höhlenmalerei besichtigen und vieles mehr. Option Verlängerung Sansibar. Kosten inkl. Flug: ab 2.350 Euro (ohne Verlängerung)

Kontakt: www.tukulere-wamu.de oder www.tugende.org

Bildquellen:

Titel: Astrid Untermann, S.3. bis 7: privat; S.8: Sonja Rode Lichtfang.net; S.11: finep-J. WARWEL; S.12: Green Office; S.14: Maren Ingrid Kropfeld; S.15: privat; S.17: Bundespresseamt Jesco-Denzel; S.18: Universität Hohenheim/Wolfram Scheible; S.19: privat; S.20: privat; S.21: mareliberium; S.24: Jan Sukdolak (oben), privat; S.25: Herstellerfotos; S.26: privat; S.27: GEPA – The Fair Trade Company (rechts), dwp (unten); S.28: winfried-heinze-bilateral (oben), VAUDE; S.29: dwp; S.31: Nicole Hirt; S.32: Difäm; S.33: Michael (links), Poster ProAsyl; S.35: arge lola; S.36: enkeltauglich leben (links), Fotolia 36164300 (rechts), Heike Scharm, Scharmant Design (unten).

Vorschau

Die nächste Ausgabe von Südzeit erscheint im Dezember 2018. Unser Schwerpunktthema:

„Ehrenamt“

Was wäre die Gesellschaft hier und im globalen Süden ohne ehrenamtliches Engagement? Warum wird es ausgeübt? Südzeit gibt Antworten.

Impressum

Herausgeber:

Dachverband Entwicklungspolitisch Baden-Württemberg (DEAB) e.V., Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Tel: 07 11-66 48 73 60, info@deab.de
www.deab.de, www.suedzeit.de

Redaktion:

Ralf Häußler, Reinhard Hauff, Susanne Kammer, Luzia Schuhmacher, Eugen Schütz, Uta Umpfenbach, Silke Wedemeier, Susanne Schnell, sps, verantwortlich.

Redaktionsadresse:

Redaktion Südzeit, Susanne Schnell, Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Tel. 0 93 41-89 78 88, suedzeit@deab.de

Redaktionsschluss: 15. Oktober 2018

Preis: Eine Ausgabe kostet 4 Euro.

Anzeigen-, Abo- und Finanzverwaltung:

Uta Umpfenbach, Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Tel: 07 11-25 39 40 25
Mail: u.umpfenbach@deab.de

Konto für Abos und Spenden:

DEAB e.V./ Südzeit, GLS-Bank, IBAN DE15 4306 0967 0075 5489 01

Layout: Scharmant Design,

Heike Scharm, www.scharmant.de
Druck: Hinckel-Druck GmbH, Wertheim. Versand: Caritas-Neckartalwerkstätten, Stuttgart-Hedelfingen

Recyclingpapier, Blauer Engel.

Diese Südzeit wird gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst, Aktion Hoffnung Rottenburg-Stuttgart und der Evangelischen Landeskirche Württemberg.

1998 - 2018
20 Jahre
Nürtinger
wir feiern feiern Sie mit

Unser interessantes und vielseitiges Jahresprogramm finden Sie auf unserer Internetseite.

Wir sind für Sie da:

Mo.-Mi. 9.00-18.00, Do.+Fr. 9.00-18.30, Sa. 9.00-13.30

Nürtinger Weltladen - das Fachgeschäft für Fairen Handel
Kirchstraße 25, 72622 Nürtingen, Tel. 07022.211713
www.nuertinger-weltladen.de info@nuertinger-weltladen.de

Das war mein größter Coup

Das Thema Migration liegt ihr am Herzen. Dafür wagt sich die Journalistin selbst an unzugängliche Orte



Frau Koktsidou, was war Ihr größter Coup?

Etwas, das mich besonders berührt hat, war 2015 das Projekt „unsere neue Stadt“ mit dem Theater Pforzheim. Ich habe dafür Geflüchtete interviewt und Monologe geschrieben, die dann im Theater aufgeführt wurden und auch als Buch erschienen. Das Schöne dabei: dazu beigetragen zu haben, dass einer der Teilnehmer ein Bleiberecht bekam.

Warum setzen Sie sich so stark für das Thema Integration ein?

Migration und damit Fragen der Integration gehören zu den größten gesellschaftlichen Herausforderungen, das sehen wir ja überall. Als Journalistin konnte ich über die unterschiedlichsten Facetten berichten, das war und ist sehr spannend, da es sehr viele Aspekte gibt, von der Politik bis zur Kultur, von ganz schwer bis ganz leicht. Das gilt auch für meine Tätigkeit als Integrationsbeauftragte: Vielfalt ist als Begriff schnell in den Raum geworfen, aber die Umsetzung erfordert Arbeit. Wenn wir unserer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden wollen, gehört es jedoch dazu. Und si-

cherlich habe ich auch eine persönliche Motivation. Meine Großeltern waren Flüchtlinge, meine Eltern sind mit mir nach Deutschland migriert. Vielleicht engagiere ich mich deshalb ehrenamtlich in einer deutsch-griechischen Kulturinitiative.

Haben Sie selbst Rassismus oder Diskriminierung erlebt?

Ich gehöre zu denjenigen, die schon vom ersten Tag ihres Lebens in Deutschland positive Erfahrungen gemacht haben. Ob es die Nachbarn waren, die Nachhilfe gaben, oder die Vermieterin, die mit mir den Unterscheid zwischen „Tier“ und „Tür“ übte, oder die Lehrerinnen und Lehrer, die an meiner Seite standen. Genauso mein Freundeskreis. Das ist bis heute so. Trotzdem bleiben diskriminierende Erfahrungen nicht aus, ich glaube, die macht jeder Mensch mit Migrationshintergrund. Bei mir sind sie nicht so krass wie bei einigen Bekannten, die sogar beschimpft wurden. Manchmal hilft Humor, manchmal hilft auch überhören, aber manchmal muss man auch ganz klar eine Grenze ziehen und sagen: „so nicht“. Die Frage jedoch, ob die Tatsache, dass ich, mit einem deutschen Ehemann, meinen Nachnamen behalten habe, nicht ein Zeichen dafür sei, in der deutschen Gesellschaft nicht angekommen zu sein - die hat mich sprachlos gemacht. Sie hat mich doppelt getroffen, als Migrantin und als Frau.

Sie haben in Griechenland Asylzentren besucht und darüber geschrieben. Wie ging es Ihnen dabei?

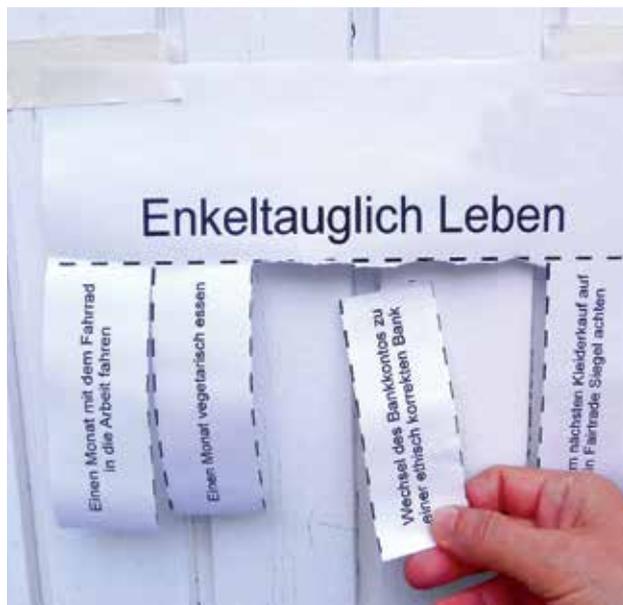
Griechenland ist seit dem Zerfall der ehemaligen Sowjetunion ein Einwanderungsland, das ist hier lange unbeachtet geblieben. Zunächst war es die Migration aus Osteuropa, dann auch aus Ländern wie Afgha-

nistan, Irak und in den letzten Jahren Syrien. Ich war mehrmals an der griechisch-türkischen Grenze am Fluss Evros, bin mit der Küstenwache Patrouille gefahren vor der Insel Lesbos, war in den Lagern in Patras, dem Tor zu Westeuropa. In die Asylzentren gelangte ich durch große Beharrlichkeit. Sie waren zum damaligen Zeitpunkt genau das, was man sich unter „Festung Europa“ vorstellen konnte: Menschen bis zu 18 Monate eingesperrt, mit wenig Hofgang, unter teilweise katastrophalen hygienischen Bedingungen. Diese Zentren gibt es heute so nicht mehr, dafür aber beispielsweise die Hotspots auf den Inseln, wo es auch nicht immer bestens läuft. Auf Dauer kann so etwas nicht gut gehen. Menschen brauchen Perspektiven. Die Länder an Europas Außengrenzen können allerdings nicht die Gesamtverantwortung übernehmen und Abschottung ist nicht die Lösung. Allerdings ist momentan in Europa jeder sich selbst der Nächste, umfassende Lösungen sehe ich nicht.

Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?

Dass wir uns in Europa darauf besinnen, dass wir nicht allein auf der Welt sind. Wir irren, wenn wir glauben, alles könne so bleiben wie es ist und das auch nur für uns.

Anna Koktsidou, 55, Redakteurin und Integrationsbeauftragte beim SWR. Die in Griechenland geborene Journalistin wuchs in Stuttgart auf. Ehrenamtlich engagiert sie sich in einer deutsch-griechischen Kulturinitiative. Für ihre journalistische Arbeit wurde sie mehrfach ausgezeichnet.



Spielen für ein nachhaltiges Leben

Zum Öko-Stromanbieter wechseln, das Buffet der nächsten Party mit bio-fairen Leckereien gestalten, die kommende Urlaubsreise mit Rad und Zug bewältigen. Es gibt viele Möglichkeiten, sein Leben nachhaltiger zu gestalten.

Weil die guten Vorsätze alleine schwer umzusetzen sind, ist es gut, Mitstreiter zu haben. Dabei hilft das Spiel Enkeltauglich Leben. Die online-Plattform bringt motivierte Mitstreiter zusammen. Bei den gemeinsamen Treffen darf jeder sein selbst gestecktes, großes oder kleines Ziel in die fünf- bis zehnköpfige Gruppe einbringen und darauf wetten, es zu

erreichen. Ein Spielleiter begleitet die Zusammenkünfte – und achtet darauf, dass der Spaß im Vordergrund bleibt.

Hoch gelobt wird die Spielidee nicht nur von den Aktiven, sondern auch von Nachhaltigkeitsforscher Niko Paech: „Das Projekt „Enkeltauglich Leben“ greift den wichtigsten Aspekt einer nachhaltigen Entwicklung auf, nämlich die Herausbildung einer Lebensführung, deren Nebenfolgen mit 7,3 Mrd. multipliziert werden können, ohne dass die Lebensgrundlagen zerstört werden“. **Lust zum Spielen bekommen? Dann nichts wie los: www.enkeltauglich-leben.org**



Ich möchte Südzeit abonnieren!

Schicken Sie eine Mail an u.umpfenbach@deab.de oder kreuzen Sie an:

- Normales Abo: Vier Ausgaben für 16 Euro im Jahr
- Unterstützer-Abo: Vier Ausgaben für 25 Euro im Jahr

Name _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Wohnort _____

E-Mail / Telefon _____

X Datum und Unterschrift _____

Bitte
ausreichend
frankieren,
danke!

Südzeit –
damit Erfreuliches
sprießen
kann!

Südzeit

Abo-Verwaltung
Uta Umpfenbach
DEAB
Vogelsangstr. 62
70197 Stuttgart

